Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau Mitte 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 10. 1. — 16. 1. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 5 | Brockau, Sonntag, den 11. Januar | 1931

Notverordnung entscheidet Ruhrkonflikt

Kurze Notizen

Für den bisherigen Reichstagsabgeordneten Kling, der auf sein Mandat verzichtet hat, wird Universitätsprofessor Dr. Strathmann-Erlangen (Christlich-sozialer Volksdienst), in den Reichstag eintreten.

*

In dem Tarifstreit um die 6prozentige Gehaltskürzung bei den Reichs- und den preußischen Staatsangestellten, hat der Reichsarbeitsminister Schlichtungsverhandlungen auf den 15. Januar anberaumt.

*

Die Belegschaften der oberschlesischen Gruben sind im allgemeinen wieder voll eingefahren. Nur auf drei Gruben sind kleine Reste von Streikenden noch vorhanden. Die Bewegung dürfte als abgeschlossen anzusehen sein.

*

Der Richard Oswald-Film „1914" ist nach einer erneuten Prüfung von der Filmprüfstelle ohne Ausschnitte auch für Jugendliche zugelassen worden.

*

Der österreichische Innenminister Winkler hat ein allgemeines Aufführungsverbot für den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues" erlassen. Auch in Ungarn wurde der Film verboten.

Notverordnung gegen Ruhrstreit

Berlin, 10. Januar.

Der Reichspräsident unterzeichnete am Freitagvormittag die vom Reichskabinett vorgelegte Notverordnung zur Abänderung der Schlichtungsordnung, die es ermöglicht, Schiedssprüche auch dann für verbindlich zu erklären, wenn sich nach dem bisherigen System eine Mehrheit mit den streitenden Parteien nicht findet.

Auf Grund der Ministerbesprechung am Donnerstag begab sich der Reichsarbeitsminister auftragsgemäß noch am Abend nach Küstrin, wo er dem Kanzler in der Nacht bei seiner Durchfahrt nach Oberschlesien Bericht erstattete und die Vorschläge der Ministerkonferenz unterbreitete. Der Kanzler erklärte sich mit seinen Ministerkollegen in vollem Umfange einverstanden und beauftragte den Reichsarbeitsminister, dem Reichspräsidenten den Entwurf einer Notverordnung zu unterbreiten, die dazu bestimmt ist, die Beilegung des Ruhrkonflikts wie auch der noch zu erwartenden übrigen Tarifkämpfe herbeizuführen.

Am Freitagvormittag wurde der Reichsarbeitsminister vom Reichspräsidenten empfangen. Der Reichspräsident billigte die Gründe, die das Kabinett zu seinem Beschluß veranlaßt haben und unterzeichnete die Notverordnung zur Abänderung der Schlichtungsordnung. Nach dieser Abänderung wird nicht, wie man zunächst annahm, der sogenannte Ein-Mann-Schiedsspruch wiedereingeführt, sondern es wird bestimmt, daß ein Sonderschlichter auf Anordnung des Reichsarbeitsministers zwei Unparteiische zu berufen hat, wenn eine Mehrheitsbildung mit Hilfe der Parteien nicht möglich ist. Die Notverordnung wird bereits auf der für Samstagvormittag angesetzten Weiterverhandlung im Ruhrkonflikt angewendet werden, und zwar wurde für den Ruhrkonflikt Prof. Dr. Brahn als Sonderschlichter bestellt, so daß sofort die Unparteiischen hinzugezogen und ein Schiedsspruch gefällt werden kann. Es ist damit also sicher, daß der Lohnkonflikt im Ruhrbergbau heute mittag beendet wird.

*

Wie wir hierzu erfahren, hat sich der Reichsarbeitsminister zu dieser Abänderung der Schlichtungsordnung veranlaßt gesehen, nachdem er in seinen Unterredungen mit den Vertretern beider Parteien im Ruhrkonflikt feststellen mußte, daß eine gütliche Vereinbarung nicht zu erzielen war. Nach dem bisherigen System des Schlichtungsverfahrens hätte damit gerechnet werden müssen, daß auch die für heute angesetzten Schlichtungsverhandlungen negativ verlaufen müßten, weil die Arbeitgeber eine Lohnsenkung von mindestens 8 Prozent (anfänglich von 12 Prozent) verlangen, die Arbeitnehmer aber sich nur zu einer Lohnsenkung bis zu 4 Proz. bereit finden. Der Versuch des Reichsarbeitsministers, beide Parteien auf einer mittleren Linie von 6 Prozent zu vereinigen, ist mißlungen, weil die Arbeitgeber erklären, daß eine Lohnsenkung von 6 Prozent nicht ausreiche, um die Zechenbetriebe nach der vorausgegangenen Kohlenpreissenkung von rund 9 Prozent rentabel zu gestalten. Mit der Notverordnung erfährt die Schlichtungsordnung eine Abänderung nach dem Verfahren, wie es bei dem letzten nordwestdeutschen Eisenkonflikt durch Einsetzung eines Sonderschlichters zur Anwendung gekommen ist.

Bis zum Jahre 1925 bestand im Schlichtungsverfahren der sogenannte Ein-Mann-Schiedsspruch. Danach konnte also der Schlichter unabhängig von den Auffassungen der beiden Parteien eine Entscheidung treffen, wenn es nicht möglich war, beide Parteien zu einer freien Vereinbarung zu bringen. Von Unternehmerseite, wie auch von Seiten der Gewerkschaften ist gegen diesen Ein-Mann-Schiedsspruch wiederholt Sturm gelaufen worden, weil sie ihre Interessen nicht genügend berücksichtigt glaubten, wenn der Schlichter von sich aus unabhängig von den Auffassungen der Parteien seine Entscheidung fällte. Deshalb folgte im Jahre 1927 bei dem großen Eisenkonflikt eine Entscheidung dahin, daß ein Schiedsspruch nur mit Mehrheitsbildung erfolgen könne. Der Schlichter gab also in solchen Fällen den Ausschlag; er mußte sich aber einen der beiden Parteistandpunkte zu eigen machen, um eine Mehrheit zu erzielen.

Die nunmehr mit sofortiger Wirkung in Kraft tretende Abänderung beruht zwar wiederum auf dem Kollegialprinzip, macht den Schiedsspruch aber unabhängig von den Auffassungen der beiden Parteien. Nach der neuen Verordnung kann der Reichsarbeitsminister den Schlichter anweisen, in die Schlichtungskammer außer den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzern auch zwei unparteiische Beisitzer zu berufen. Die Kammer verhandelt alsdann in der vollen Besetzung. Zeigt sich aber bei der Verhandlung oder bei der Abstimmung, daß die Mitwirkung aller Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Beisitzer mit den Mitteln des Schlichtungsrechts nicht zu erzielen ist und daß es deshalb zu einem rechtsgültigen Schiedsspruch nicht kommen würde oder ergibt die Abstimmung in der vollbesetzten Kammer keine Mehrheit, so scheiden nach der Vorschrift der Verordnung die Beisitzer der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer aus, und der Schiedsspruch ist lediglich von dem Vorsitzenden und den beiden unparteiischen Beisitzern, und zwar mit Stimmenmehrheit, zu erlassen. Hierdurch soll erreicht werden, daß praktisch stets ein Schiedsspruch zustande kommen kann.

Die rechtliche Bedeutung des Schiedsspruchs, der ohne Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Beisitzer gefällt wird, unterscheidet sich nicht von der jedes anderen Schiedsspruches nach der Schlichtungsordnung. Der Schiedsspruch ist also in jedem Fall nur ein Vorschlag an die Parteien, der angenommen oder abgelehnt werden kann; gegebenenfalls besteht die Möglichkeit der Verbindlichkeitserklärung nach den Vorschriften des Allgemeinen Schlichtungsrechts.

Die Anordnung des Reichsarbeitsministers, unparteiische Beisitzer zu berufen, die das in der Schlichtungsordnung nicht vorgesehene besondere Verfahren nach der neuen Verordnung in Kraft setzt, soll nur in Ausnahmefällen zur Anwendung kommen, nämlich dann, wenn das Staatsinteresse die Anwendung dieser Maßnahmen dringlich erfordert. Zur Entscheidung darüber hat der Reichsarbeitsminister vor der erwähnten Anordnung einen Beschluß der Reichsregierung herbeizufühen.

Wie der Inhalt der Notverordnung ergibt, ist sie nicht lediglich auf den gegenwärtigen Fall des Streits im Ruhrbergbau anzuwenden. Die allgemeine Fassung ist erforderlich, weil ähnliche Gefahren wie dort in der augenblicklichen Notzeit nach den Erfahrungen auch an anderer Stelle auftreten können.

6 Prozent Lohnsenkung

Die Tatsache, daß diese Aenderung durch Notverordnung mit sofortiger Wirkung zur Durchführung kommt, läßt darauf schließen, daß der Reichsarbeitsminister eine Entscheidung in dem Sinne anstrebt, in welchem er sich selbst bei seinen Verhandlungen im Ruhrgebiet bemüht hat. Danach steht also das Ergebnis dieses Sonderschlichterverfahrens heute schon mit ziemlicher Sicherheit fest: es wird zu einer Entscheidung kommen, die eine Lohnsenkung von 6 Prozent vorschreibt. Der Reichsarbeitsminister wird diesen Schiedsspruch von sich aus für verbindlich erklären, weil von den beteiligten beiden Parteien ein dahingehender Antrag nicht zu erwarten ist.

Die Verordnung des Reichspräsidenten

Schiedssprüche „im öffentlichen Interesse".

Berlin, 10. Januar.

Der Reichspräsident erläßt folgende Verordnung über die Beilegung von Schlichtungsstreitigkeiten öffentlichen Interesses:

„Auf Grund des Artikels 48, Absatz 2, der Reichsverfassung wird folgendes verordnet:

Bestellt der Reichsarbeitsminister in den Fällen des Paragraphen 12, Absatz 3, der Verordnung zur Ausführung der Verordnung über das Schlichtungswesen vom 29. Dezember 1923 (Reichsgesetzblatt 1924 I Seite 9) einen besonderen Schlichter zur Durchführung eines neuen Schlichtungsverfahrens, weil er ein solches im öffentlichen Interesse für erforderlich hält, so hat der Schlichter auf Anordnung des Reichsarbeitsministers zur Bildung der Schlichtungskammer außer den Beisitzern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zwei unparteiische Beisitzer zu berufen. Ist bei der Verhandlung oder bei der Abstimmung der Schlichtungskammer die Mitwirkung sämtlicher Beisitzer der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer oder eine Stimmenmehrheit nach der Feststellung des Vorsitzenden nicht zu erzielen, so haben der Schlichter und die beiden unparteiischen Beisitzer den Schiedsspruch im Sinne der Verordnung über das Schlichtungswesen vom 30. Oktober 1923 (Reichsgesetzblatt I Seite 1043) mit Stimmenmehrheit abzugeben.

Die Anordnung nach Absatz 1 setzt voraus, daß sie im Staatsinteresse dringend erforderlich erscheint. Hierüber hat der Reichsarbeitsminister die Entscheidung der Reichsregierung herbeizuführen.

Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsarbeitsminister.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft und mit dem 31. Juli 1931 außer Kraft.

Berlin, den 9. Januar 1931.

Der Reichspräsident, von Hindenburg. Der Reichskanzler, Dr. Brüning. Für den Reichsminister des Innern der Reichsminister der Finanzen, H. Dietrich. Der Reichsarbeitsminister, Stegerwald.

Die deutsche Delegation für Genf

Berlin, 10. Januar.

Die deutsche Delegation für die Tagung des Europa-Ausschusses, der drei Tage vor der eigentlichen Ratstagung, nämlich am 16. Januar, seine Arbeiten aufnehmen wird, setzt sich nach den Beschlüssen des Kabinetts wie folgt zusammen: Reichsaußenminister Dr. Curtius, Ministerialdirektoren Gauß und Ritter vom Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Posse vom Reichswirtschaftsministerium, Geheimrat von Weizsäcker und Legationsrat Wörmann.

Die Delegation wird am 14. Januar nach Genf abreisen.

Der Kanzler in Oberschlesien

Oppeln, 10. Januar

Der Reichskanzler, Reichsminister Treviranus, Reichsbankpräsident Luther, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dorpmüller, und die übrigen Teilnehmer an der Ostbereisung trafen am Freitag in Oppeln ein, wo eine Konferenz im Oberpräsidium stattfand. Die Referenten der Behörden, Kommunalorganisationen und Berufsstände gaben ein Bild über die Notlage auf den verschiedenen Gebieten des oberschlesischen Wirtschaftslebens. Reichsminister Treviranus stellte eine Beschleunigung der Hilfsmaßnahmen in Aussicht.

Reichskanzler Dr. Brüning stellte fest, daß es nicht der Zweck der Reise sei, Versprechungen zu machen, die nicht erfüllt werden könnten. Leitmotiv für die Osthilfe müsse sein, mit den vorhandenen geringen Mitteln möglichst viel zu erreichen. Das Osthilfewerk baue sich auf einer harmonischen Zusammenarbeit zwischen den amtlichen Stellen und denjenigen auf, denen geholfen werden soll.

Leider habe diese Zusammenarbeit bisher nicht in dem Maße bestanden, daß der größtmögliche Nutzeffekt erzielt werden konnte. Dies müsse das Bestreben in der Zukunft sein. Die gegenwärtige Ostreise diene dem Zweck gründlichster Information und der Herstellung eines unmittelbaren Kontaktes mit der notleidenden Bevölkerung und der Osthilfe, aber keinen außenpolitischen Zielen. Wenn diese unter den gegebenen Umständen so dringend erforderliche Fühlungnahme jenseits der Grenzen auf eine unberechtigte Kritik stoße, so werde sich die Reichsregierung hierdurch auf dem von ihr beschrittenen und als richtig erkannten Wege nicht beirren lassen.

Gegen zehn Uhr erfolgte die Weiterfahrt nach Rosenberg, wo dem Kanzler und seiner Begleitung durch die Schuljugend ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Nach den vorgesehenen Besprechungen mit den Behördenvertretern erfolgte die Weiterfahrt nach Zawadzki, wo im Hütten-Gasthaus eine Aussprache mit den Behörden und den Vertretern der Land- und Forstwirtschaft stattfand. Von Zawadzki erfolgte die Weiterfahrt nach Beuthen.

Bei der Ankunft in Beuthen wurden gegen den Reichskanzler und die ihn begleitenden Herren beim Verlassen des Bahnhofsgebäudes von der draußen harrenden Menge „Nie-

verrufen laut, während es in Oppeln und den bisher passierten Städten anscheinend auf Grund einer von den Zentralleitungen der Kommunisten und Nationalsozialisten ausgegebenen Parole nur beim Versuch kleinerer Gruppen geblieben war.

In der Stadtbücherei begrüßte Oberbürgermeister Dr. Knakrick den Reichskanzler, indem er ihm die Nöte und Wünsche der südöstlichen Grenzecke unterbreitete.

Abg. Drewitz zur Lage

Gelsenkirchen, 10. Januar.

Der Parteiführer der Wirtschaftspartei, Reichstagsabgeordneter Drewitz, sprach Donnerstagabend in Gelsenkirchen über die politische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten zwölf Jahre. Die Schuld am Tiefstand der deutschen Wirtschaft, so führte Drewitz aus, sei hauptsächlich in den Reparationszahlungen und dann auch in den eigenen innerpolitischen Verhältnissen zu suchen. Man habe eine Ausgabenwirtschaft betrieben, wie sie sich selbst ein Siegerstaat nicht hätte leisten können. Der Vortragende bezeichnete im weiteren Verlauf seiner Rede die sozialen Lasten als übermäßig hoch und betonte, daß die Abwälzungsfähigkeit der Steuern ein großer Trugschluß sei.

Friedenskundgebung der Katholiken

Paris, 10. Januar.

Der Exekutivausschuß des Internationalen Sekretariats der katholischen Parteien, in dem die Deutsche Zentrumspartei durch Dr. Stocky-Köln vertreten ist, sowie ferner die katholischen Parteien Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs, Polens, Litauens, Italiens und der Niederlande haben folgende Entschließung angenommen:

Wir sind betroffen über das Wiedererwachen eines unnachgiebigen Nationalismus in verschiedenen Ländern und über den Zustand politischer Mißstimmung, der noch durch die wirtschaftliche Organisationslosigkeit Europas und durch die Schwierigkeiten der Weltwirtschaftskrise verschlimmert wird. Wir betonen aufs neue unsere stete Anhänglichkeit zur wirksamen Organisierung des Friedens und der Annäherung der Völker. Wir verurteilen und verschmähen jeden Appell zur Gewalt als ein Verbrechen und eine Vollheit. Wir betonen unsern unerschütterlichen Willen, alle unsere Bemühungen auch im Rahmen der Innenpolitik unserer Länder wie auch auf internationalem Gebiet darauf zu richten, den Extremisten den Weg zu versperren und die öffentliche Meinung im Sinne einer solchen wirtschaftlichen wie politischen Zusammenarbeit der Völker und der Organisierung des Friedens zu leiten. Wir wollen die europäische und die Weltfriedenspolitik weiter verfolgen und ausbauen, entsprechend den durch den Völkerbund begründeten Methoden.

Goldentente und anderes

Man sieht die Dinge in Paris jetzt nüchterner

Paris, 10. Januar.

In politischen Kreisen hatte man offenbar von einem Besuch des englischen Botschafters Lord Tyrell bei Briand eine entscheidende Wendung in den zwischen Frankreich und England schwebenden Fragen der Kriegsanleihen und der Goldverteilung erwartet. Diese scheint aber nach den etwas nüchternen Betrachtungen in der Pariser Morgenpresse ausgeblieben zu sein. Offenbar hat der englische Botschafter die vom englischen Schatzamt erhobene Forderung auf Anerkennung des Goldwertes der französischen Kriegsanleihen in England ohne Rücksicht auf die schwebenden Besprechungen über die Goldverteilung erneut unterstrichen. Deshalb verlangt man in einem Teil der französischen Presse, daß die Verhandlungen über die Goldverteilung erweitert werden müßten, da man ohne die Vereinigten Staaten diese Frage nicht regeln könne. Man versucht, die französische Enttäuschung über die Haltung Englands dadurch zu verschleiern, daß man von einer Beunruhigung spricht, die in Deutschland, Italien und Sowjetrußland wegen der britisch-französischen Verhandlungen entstanden sei.

Zur Goldfrage erklärt übrigens der Vizepräsident der Royal Bank of Canada in Montreal, daß die Zentralnotenbanken aller Länder mit Goldwährung, wenn sie eine gemeinsame Politik annähmen, imstande sein würden, innerhalb einer gewissen Zeit das Preisniveau beinahe ganz nach ihrem Willen zu erhöhen oder zu senken.

Kalenderreform veranlaßt Unruhen

Bukarest, 10. Januar.

Die Anwendung des neuen Kalenders in Rumänien war auch in diesem Jahre die Ursache von Ausschreitungen in den Provinzen Bessarabien und Moldau. In Kischinew mußte die Polizei gegen die Begehung der Weihnachtsfeier nach dem alten Kalender einschreiten. Russische Nonnen, welche diese Feier organisierten, wurden auf die Wache gebracht. In einem Dorfe bei Jassy wurde der Pfarrer von den Dorfbewohnern verhindert, das Fest der Heiligen drei Könige nach dem neuen Kalender zu feiern. Die Kirche wurde abgesperrt und der Schlüssel konnte im ganzen Dorfe nicht gefunden werden, so daß schließlich das Kirchentor von der Gendarmerie gewaltsam geöffnet werden mußte. **Der Pfarrer vermochte nun zwar unter dem Schutz der Behörden den Gottesdienst abzuhalten, wurde aber, als er den Heimweg antreten wollte, von den Dorfbewohnern, die sich mit Stöcken bewaffnet hatten, in der Kirche belagert, so daß er die ganze Nacht in der Kirche verbringen mußte. Am Morgen wurde er von den in die Kirche eindringenden Dorfbewohnern überfallen, verprügelt und so schwer verletzt, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig wurde. Erst nach Vornahme mehrerer Verhaftungen konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.**

Aufstandsversuch in Süd-Australien

Adelaide, 10. Januar.

Etwa 1000 Streikende versuchten, in die Amtsräume des Premierministers von Süd-Australien einzudringen, woran sie durch das Eingreifen der Polizei, die zahlreiche Verhaftungen vornahm, verhindert wurden. Es gab auf beiden Seiten Verwundete.

Der Premierminister, der den Vorfällen zusah, erklärte, es handele sich um den Versuch, die verfassungsmäßige Regierung zu stürzen, und es lägen Beweise dafür vor, daß die Sache von Kommunisten ausgehe.

Balbo über den Geschwaderflug

„Alle Flugzeuge hielten sich ausgezeichnet"

Rom, 10. Januar.

In der römischen Presse wird der Bericht des italienischen Luftfahrtministers Balbo über den Geschwaderflug nach Brasilien veröffentlicht. Darin heißt es u. a.: Sechs Stunden nach dem bei Mondenschein erfolgten Start des Geschwaders setzte die Morgendämmerung ein. Alle Flugzeuge hielten sich ausgezeichnet. Auf meinen Anruf antworteten zehn Maschinen. Erst später erfuhr ich, daß zwei Flugzeuge in Bolama geblieben waren. Die Maschine des Hauptmanns Recagno mußte infolge plötzlichen Geschwindigkeitsverlustes auf das Wasser niedergehen. Er verlor einen Schwimmer, der in Brand geriet. Das Flugzeug des Hauptmanns Boer mußte aus unbekannten Gründen trotz der außerordentlichen Geschicklichkeit der Piloten wenige Minuten nach dem Start auf das Wasser niedergehen. Es fing sofort Feuer und verschwand binnen einiger Sekunden. Die aus vier Fliegern bestehende Besatzung ist umgekommen. Ich glaube, daß dieser Unglücksfall auf einen Kurzschluß zurückzuführen ist.

Im Laufe des Tages flogen die Flugzeuge mit weiteren Zwischenräumen, um rascher über die unzähligen Regenbänke hinüberzukommen. Namentlich während des zweiten Teiles des Fluges umgaben dichte Regenwolken die Flugzeuge und versperrten die Sicht aufs Meer.

Nach neunstündigem Flug erhielt ich einen Hilferuf des Flugzeuges des Hauptmanns Baistrocchi, der auf das Wasser niedergehen mußte, mit einer Angabe des Ortes, wo sich seine Maschine befand. Ich gab die Stellungsangabe an die Marinedivision weiter. Diese schickte ein Schiff ab, das die Maschine abschleppte. Das 600 Kilometer vor Fernando de Noronha niedergegangene Flugzeug des Majors Donadelli wurde von einem anderen Schiff der Marinedivision abgeschleppt.

Während der drei letzten Stunden nahm der Wind von Südwesten beträchtlich an Stärke zu, wodurch der Flug beeinträchtigt wurde. Indessen sichteten die Flugzeuge nach fünfzehnstündigem Fluge Fernando de Noronha und nach achtzehnstündigem Fluge die brasilianische Küste. Das Geschwader überflog Natal und ging um 10.30 Uhr Greenwicher Zeit unter den begeisterten Zurufen der Behörden und der Menge, unter der sich viele Italiener befanden, auf das Wasser nieder.

Balbo schließt seinen Bericht, indem er die bewundernswürdige Haltung der von Admiral Bucci befehligte Marinedevision hervorhebt und erklärt, die Leistung der Besatzungen der Wasserflugzeuge sei über alles Lob erhaben gewesen sowie würdig des schweren Unternehmens und des Vertrauens des Vaterlandes.

Der Parlamentarier in der Löwengrube

London, 10. Januar. Wie die Blätter aus Glasgow melden, hat ein Mitglied des Unterhauses, der Arbeiterabgeordnete John Clarke, in einer dortigen Menagerie eine Kundgebung gegen eine neue Gesetzesvorlage veranstaltet, wie sie in der Geschichte des Parlamentarismus noch nicht dagewesen sein dürfte. Clarke ist Gegner der Gesetzesvorlage über die Schaustellung von Tieren, weil er glaubt, daß sie die Zirkusdirektoren, Menageriebesitzer usw. in der Ausübung ihres Berufs schwer behindern würde.

Um nun den Beweis zu erbringen, daß man sich in Gesellschaft von Raubtieren aufhalten kann, ohne sich durch irgendwelche brutalen Mittel zu schützen, begab er sich zweimal in einen Käfig, in dem sich zwei ausgewachsene Löwen und zwei Tiger befanden. Das erstemal war er von einem Tierbändiger begleitet, das zweitemal aber erging er sich allein unter den wilden Tieren, die ihm zwar die Zähne wiesen, aber ihm nichts zuleide taten. Immerhin atmeten die Zuschauer erleichtert auf und spendeten stürmischen Beifall, als der beherzte Parlamentarier sich unversehrt wieder diesseits des Käfiggitters befand.

„Auf gut Glück"

London, 10. Januar. In einem heute erscheinenden Buch „Auf gut Glück und mit Gott" („By Gueß and by God"), dessen Verfasser der ehemalige Navigationsoffizier der britischen Kriegsflotte, William Carr, ist, wird Blättermeldungen zufolge geschildert, wie während des Weltkrieges ein britisches „U-Boot" irrtümlich ein britisches U-Boot versenkte. Die U-Boote waren U-Boot-Fallen; sie waren als harmlose Fischdampfer aufgemacht, führten aber mehrere maskierte Geschütze. Die Besatzung des fraglichen U-Bootes glaubte bei einer Gelegenheit, das deutsche Boot U 6 vor sich zu haben und brachte den vermeintlichen Gegner durch mehrere wohlgezielte Schüsse zum Sinken. Erst als das Boot unterging, bemerkte das U-Boot, daß es das britische U-Boot U 6 beschossen hatte. Mit diesem Boot, das 34 Mann Besatzung hatte, gingen damals 19 britische Seeleute in die Tiefe, nur 15 Mann konnten gerettet werden. In der amtlichen Untersuchung wurde erklärt, daß der Besatzung des „U-Bootes" keine Schuld beizumessen sei. **Sie erhielt wegen der von ihr bewiesenen Treffsicherheit sogar eine Belobigung.**

Geheimnisvoller Mädchenmord in Washington

Washington, 9. Januar. Große Erregung hat in Washington infolge der ungewöhnlich geheimnisvollen Umstände die Ermordung eines 19jährigen Mädchens hervorgerufen. Man hatte zunächst geglaubt, das Mädchen sei eines natürlichen Todes gestorben, aber der Vertreter des Beerdigungsinstituts entdeckte am Schädel der Toten eine Schußwunde, die durch die sorgsam darübergekämmten Haare verborgen war. Als die Polizei auf seine Anzeige hin an Ort und Stelle erschien, war die Leiche spurlos verschwunden. Die Untersuchung hat jetzt zur Verhaftung eines Polizisten geführt, der regelmäßig Patrouillendienst in der Nähe des Wohnhauses des Mädchens gemacht hat. Es wurde festgestellt, daß er ein teures Haus gemietet hatte, in dem außer einer voll ausgestatteten Brennerei ein großes Arsenal von Gewehren und Revolvern gefunden wurde. Es verlautet, daß Präsident Hoover selbst eingegriffen und den Washingtoner Polizeidirektor streng angewiesen habe, der Sache genau auf den Grund zu gehen.

Rußland zählt 161 Millionen Einwohner

Moskau, 10. Januar. In seinem Bericht über die Außen- und Innenpolitik der Regierung und den Wirtschaftsplan für das Jahr 1931 teilte der Vorsitzende des Volkskommissarenrates, Molotoff, u. a. mit, daß die Einwohnerzahl Rußlands von 140,5 Millionen im Jahre 1925 auf 161 Millionen zu Beginn des Jahres 1931 gestiegen sei. 1917 hätte Rußland 142 Millionen Einwohner verzeichnet. Während die jährliche Bevölkerungszunahme Europas bei einer Gesamtzahl von 370 Millionen ohne Rußland nur 2½ Millionen betrage, überschreite die Bevölkerungszunahme in der Sowjetunion jetzt 3½ Millionen. Molotoff führt diesen Bevölkerungszuwachs hauptsächlich auf eine Abnahme der Sterblichkeit zurück.

Auffallend an dem Bericht Molotoffs ist die Bekanntgabe des Bevölkerungsstandes zu Anfang des Jahres 1931, das soeben erst begann. Es dürfte sich somit nur um eine Schätzung handeln, da eine so schnelle Feststellung der Bevölkerungsziffer selbst in Rußland nicht möglich sein dürfte. Im übrigen geht aus dem Bericht Molotoffs hervor, daß der Staatshaushalt für das laufende Jahr in Innerrußland eine Erhöhung von 31, in der Ukraine von 33, in Usbekien von 62 und in Tadschikien sogar von 108 Prozent erfährt. Zu den Hauptaufgaben des ersten Vierteljahres zählt der Bericht eine Verminderung der allgemeinen Produktionskosten bei der Industrie um 8 Prozent.

Von gestern bis heute

Dr. Sahm Berliner Oberbürgermeister?

In Berliner Stadtverordnetenkreisen bespricht man lebhaft die Kandidatur des kürzlich aus seinem Amt ausgeschiedenen Präsidenten des Danziger Senats, Dr. h. c. Heinrich Sahm, für den frei gewordenen Berliner Oberbürgermeisterposten. Sahm gehört keiner Partei an und gilt als aussichtsreicher Kompromißkandidat.

Berlins Bischof erkrankt.

Der Bischof von Berlin, Dr. Christian Schreiber, ist seit einigen Tage krank und muß das Bett hüten. Es handelt sich um einen Grippeanfall.

Unfall des Reichstagsabgeordneten Strasser.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Strasser ist bei einer Skitour auf den Hohenkapf im Allgäu verunglückt. Bei der Abfahrt kam er zu Fall und zog sich eine Verletzung der Wirbelsäule zu. Er wurde in das Krankenhaus nach Oberstaufen gebracht.

Generalkonsul Haas †.

Der deutsche Generalkonsul Haas ist nachts in Klagenfurt infolge Herzschlags gestorben.

Festnahme einer nationalsozialistischen Sturmabteilung.

Eine Sturmabteilung der Waldenburger Nationalsozialisten wurde bei einer Nachtübung in der Gegend des Hochwaldes von einem Kommando der Schutzpolizei überrascht. Von den 40 Teilnehmern an der Nachtübung wurden 17 Personen vorübergehend festgenommen und nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen; die meisten von ihnen trugen verbotene SA.-Uniformen.

Das Ende des Streiks im Duisburg-Hamborner Bezirk.

Auf sämtlichen acht im Bergbaurevier Duisburg-Hamborn befindlichen Zechen sind die Belegschaftsmitglieder vollzählig eingefahren, so daß der wilde Streik im genannten Bezirk sein Ende gefunden hat.

Thüringer Metallschiedsspruch verbindlich.

In dem Lohnstreit der thüringischen Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch vom 18. Dezember 1930, der eine Senkung der Löhne um 8 v. H. vorsieht, für verbindlich erklärt.

Mit gefälltem Gewehr gegen Arbeitslosenkundgebung.

Zu Arbeitslosenkundgebungen kam es in Kattowitz. Annähernd 1000 Arbeitslose, die im Süd-Park eine Versammlung abhalten wollten und durch Polizei auseinandergesprengt wurden, begaben sich nach dem Innern der Stadt, wo sie zu demonstrieren versuchten. Da aus den Reihen der Demonstranten Rufe laut wurden, die Geschäftsläden zu plündern, schritt die Polizei mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen sie ein und drängte die Arbeitslosen nach dem Weichbild der Stadt zurück, wo sie zerstreut wurden.

Lohnstreik in der nordböhmischen Metallindustrie.

Die Gruppe Metallindustrie im Hauptverbande der deutschen Industrie in der tschechoslowakischen Republik hat den Lohnvertrag in allen Metallfabriken Nordböhmens zum 31. Januar gekündigt. Die Arbeitgeber schlagen neue Lohnverhandlungen auf der Grundlage eines 15prozentigen Lohnabbaues vor. Von dieser Kündigung wurden über 1600 Arbeiter betroffen.

Notlandung polnischer Militärflugzeuge in Oppeln.

Zwei polnische Militärflugzeuge notlandeten in Oppeln. Von zuständiger preußischer Seite wird erklärt, es stehe nach Prüfung der Angelegenheit fest, daß das Vorpkommnis keinerlei Zusammenhang mit der Anwesenheit des Reichskanzlers und seiner Begleiter habe. Die polnischen Flieger seien zweifellos durch das sehr schlechte Wetter und infolge des starken Schneegestöbers, das die Sicht behinderte, zu ihrem Heruntergehen auf deutschem Gebiet gezwungen worden.

Bata in Polen.

Den polnischen Blättern zufolge hat die tschechoslowakische Schuhfabrik Bata dem Magistrat der polnischen Stadt Petrikau bei Lodz ein Angebot auf Errichtung einer Bata-Schuhfabrik am dortigen Platz abgegeben, die 10 000 Arbeiter beschäftigen soll. Der Magistrat soll diesem Angebot zugestimmt haben, doch sollen für die technischen Voraussetzungen des Baues noch Schwierigkeiten bestehen, deren Ueberwindung die Aufnahme eines öffentlichen Kredits seitens der Stadt erforderlich machen soll.

Ueberzeichnung der sowjetrussischen Vierjahrplan-Anleihe.

Die von der Sowjetregierung im Herbst 1930 in Höhe von 800 Millionen Rubel aufgelegte Anleihe zur Durchführung des Fünfjahrplanes in vier Jahren ist laut Mitteilung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion bis zum 1. Januar 1931 um 14 Millionen Rubel überzeichnet worden. (?)

Abschluß der Indien-Konferenz in Sicht.

Lord Sankey, der Vorsitzende des von der Indien-Konferenz eingesetzten Unterausschusses für die bundesstaatliche Gestaltung Indiens, erklärte, daß der Unterausschuß die ihm zugewiesenen Fragen durchberaten habe und voraussichtlich am Donnerstag der kommenden Woche seinen Bericht dem Hauptausschuß oder der Vollversammlung vorlegen werde, so daß mit dem Ende der Konferenz am Runden Tisch am 19. oder 20. d. Mts. zu rechnen sei.

Abenteuer im Wellenmeer

Aus den Erlebnissen eines Radioforschers

Größter Reiz jedes fesselnden Abenteuers ist, daß man es stets unverhofft erlebt. Diese Erfahrung macht auch der Funkfreund, der oft wochen-, ja monatelang der Jagd im Wellenmeer obliegt, ohne Besseres einzufangen als die Programme mehr oder minder entfernter Sender oder nichtssagende Signale. Aber eines Nachts, als er am wenigsten darauf vorbereitet ist, kommt vielleicht auch seine große Stunde: aus märchenhafter Ferne klingt ein Ruf, immer häufiger, immer dringender! An wen ist er gerichtet? Ist etwa irgendwo jemand in höchster Not? — Der bekannte Radioforscher Manfred von Ardenne erzählt hier aus seinem reichen Erfahrungsschatz eine Reihe solcher Abenteuer, die uns lehren, daß man nicht nur Dramen, sondern auch die schönsten Humoresken im Wellenmeer erleben kann.

Wie ein Wunder klang es, als man jüngst erfuhr, einem deutschen Schüler sei es mit seiner selbsthergestellten Versuchsanlage gelungen, eine drahtlose Verbindung zwischen einer der nördlichsten Funkstationen und einem verloren geglaubten Schiff, das sich im Eismeer der Südsee befand, herzustellen. Und unvergessen ist, daß ein Amateur in Nordsibirien als erster die gefunkten Hilferufe der Nobilegruppe hörte und daß sie wahrscheinlich nur diesem glücklichen Zufall ihre Rettung verdankt.

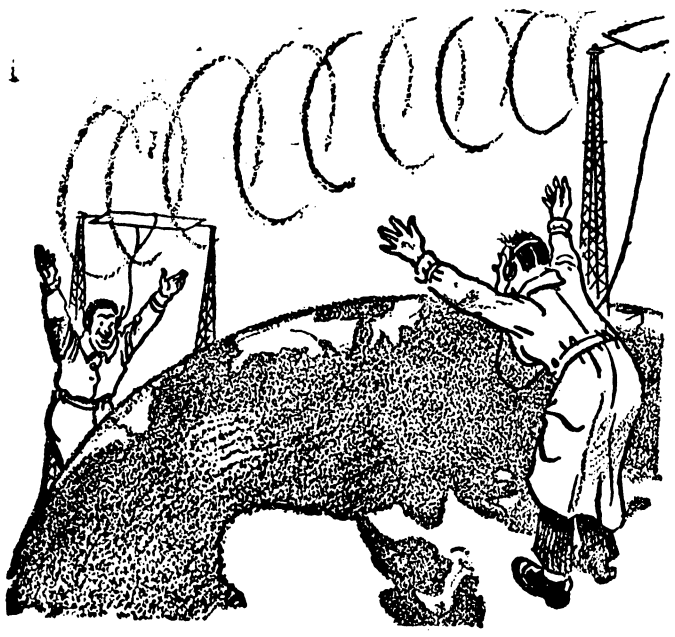
„Abenteuer im Wellenmeer“ von solcher Bedeutung sind freilich höchst selten. Allerlei sonderbare Dinge erlebt aber wohl jeder, der sich eifrig mit dem Funkwesen beschäftigt. So erzählte Manfred von Ardenne, der sich trotz seiner Jugend schon einen sehr bekannten Namen als Radiowissenschaftler gemacht hat (er ist erst Anfang der Zwanzig und erwarb sich schon als 16jähriger Schüler

Je stürmischer das Wetter auf dem Ozean,
desto lebhafter wird die drahtlose Unterhaltung.

sein erstes Patent auf diesem Gebiet), dem Verfasser in seinem Berliner Versuchslaboratorium, das mit den neuesten Errungenschaften ausgestattet ist, gar manches Abenteuer dieser Art, darunter auch solche, die eines drastischen Humors nicht entbehren. Und nun geben wir ihm selbst das Wort:

„Sicher,“ so meinte er einleitend, „wird die Rolle, die der „Zufall“ im Funkwesen spielt, immer geringer, da sich unsere Kenntnisse auf diesem Gebiet im allgemeinen und hinsichtlich der kurzen Wellen im besondern, dauernd erweitern. Am meisten kam wohl die „Romantik“ des Funks zu ihrem Recht, als man noch mit langen Wellen experimentierte und auch deren mannigfache Eigentümlichkeiten nicht näher kannte. Zu den Erlebnissen, die mir am stärksten im Gedächtnis haften geblieben sind, gehören u. a. folgende:

Eines Abends — es war im Jahre 1924, und ich machte gerade eine Reihe bestimmter Versuche mit langen Wellen — weilten mehrere bekannte Wissenschaftler in meinem Laboratorium. Als ich nun mit meinem Apparat



„Hier Muth, Rio!“ — „Hier Muth, Nauen!“
Zwei Brüder hatten sich im Wellenmeer gefunden.

den Äther absuchte, hörte ich plötzlich ein Zeichen, dessen Sender sich in besonders großer Entfernung befinden mußte. Endlich, nach großer Mühe, gelang es mir, den Ruf so deutlich zu empfangen, daß man ihn zu verstehen vermochte: es war das Signal PKX der Sendestation Bandong auf Java. Es war das erstemal, daß ein solcher Empfang — über eine Entfernung von nicht weniger als 16 000 Kilometer! — gelang. Er löste bei den Anwesenden große Bewegung aus. Eröffneten sich doch völlig neue Möglichkeiten, die wir freilich heute, knapp sechs Jahre später, schon gewissermaßen als Selbstverständlichkeit betrachten.

Ein anderes Mal, als ich ähnliche Experimente durchführte, fing ich ein Gespräch zwischen den Marinestationen von Annapolis (Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Maryland) und San Diego (Kalifornien) auf. Was die Marineleute dort sprachen, interessierte mich nicht. Ich hörte nur, wie sie Nachrichten miteinander austauschten, die sich auf bestimmte Schiffe bezogen. Die Entfernung, über die beide Marinestationen sich miteinander unterhielten, mag etwa sechstausend Kilometer betragen, während ich mich ungefähr dreitausend Kilometer von den Stationen ab befand.

Daß ich die Gespräche von Norddeich mit auf See befindlichen Schiffen höre, passiert mir noch jetzt fast täglich.

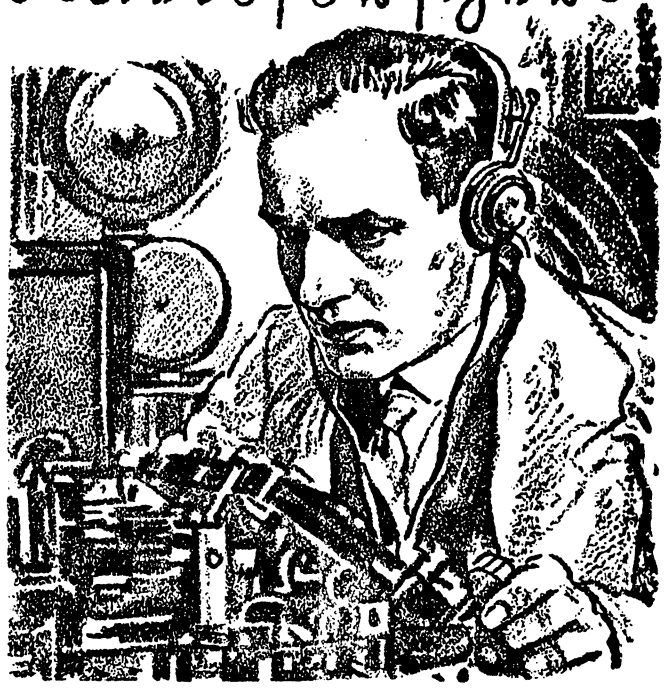
Die Militärstationen führten rätselhafte Gespräche.
In verblüffender Weise löste sich das Geheimnis.

Ich höre dann die Unterhaltungen etwa über den jeweiligen Standort der einzelnen Dampfer oder über das Wetter an den verschiedenen Stellen des Ozeans. Bei stürmischer See pflegen die Gespräche natürlich zahlreicher und eingehender zu sein, als wenn die Schiffe auf ruhigem Meere dahinfahren.

Einige besonders heitere Fälle weiß ich vom Hörensagen. Da waren einmal bei der Firma Telefunken zwei Brüder namens Muth beschäftigt. Der eine von ihnen ging nach Rio de Janeiro, der andere arbeitete in der Telefunkenstation in Nauen bei Berlin. Etwa ein Jahr lang hörten die Brüder nichts voneinander. Bis eines Tages Übertragungsversuche zwischen Nauen und Rio angestellt wurden. Der Techniker in Nauen eröffnete den Versuchsbetrieb mit den Worten: „Hallo, hier Muth, Nauen!“ Und siehe da, von der anderen Seite kam die Antwort: „Hallo, hier Muth, Rio!“ Und nun konnten sich die beiden Brüder, die sich so lange nicht gesprochen hatten, miteinander unterhalten.“

Ein ähnliches, aber unerlaubtes „Familiengespräch“ fand vor nicht langer Zeit in Polen statt. Einem Offizier war aufgefallen, daß zu einer bestimmten Stunde, und zwar mittags, von der nahegelegenen Funkstation aus immer eine Unterhaltung mit einer anderen Station geführt wurde, deren Sinn ihm völlig rätelhaft war. Er konnte sich nicht vorstellen, was es für einen militärischen Zweck haben sollte, wenn eine Militärstation etwa anfragte: „Habt ihr nicht noch Dampfwurst da?“ oder beteuert wurde: „Maruschka ist dir noch treu!“ Der Offizier erstattete Meldung und man ging der Sache nach. Da stellte es sich nun heraus, daß diese Unterhaltung zwischen zwei Schwägern geführt wurde, die beide als Soldaten zur Dienstleistung an zwei militärische Funkstationen abkommandiert waren und die ruhige Mittagszeit benutzten, um sich in zwangloser Gemütlichkeit über ihre Familienangelegenheiten zu unterhalten. Natürlich wurden die beiden sogleich von ihren Posten abgelöst und bestraft.

Noch eines komischen Vorfalles entsinne ich mich. Er stammt aus der Zeit, als von Telefunken zwischen Nauen



„Eines Abends“, so erzählt Manfred von Ardenne,
„hörte ich Zeichen aus größter Ferne: PKX! PKX! . . . Die erste drahtlose Verbindung mit Bandong auf Java war geglückt!“

und Rom Versuche mit der Bildtelegraphie gemacht wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Bild des bekannten Telefunkendirektors Dr. Schapira übertragen. Die ersten Sendungen gelangen jedoch nicht zu allseitiger Zufriedenheit, da das Bild undeutlich ankam. Daraufhin sandte Rom den lakonischen Bescheid: „Schapira unbrauchbar, erhöht Energie!“ Ein schallendes Gelächter quittierte diese originelle Kritik!!...

Ganz abgesehen von sachlichen Gründen haben wir auch sonst wenig Anlaß, der sterbenden „Romantik“ des akustischen Radios eine Träne nachzuweinen, denn schon blüht uns eine neue, durch das Fernsehen, das ja heute noch in den Kinderschuhen steckt. Mutet uns doch vorläufig selbst eine normale Fernsehsendung, etwa aus London stammend und in München aufgenommen, wie ein Wunder an. Und die trockene Feststellung der Tatsache, daß wir in Süddeutschland einen Menschen, der in England weilt, nicht nur hören, sondern auch sehen können, mit allen Bewegungen, die er vollführt, klingt wie ein Märchen aus den Büchern unserer Jugendzeit. Freilich vollzieht sich auch das Fernsehen nur innerhalb der Grenzen jener Beschränkungen, die wir vom Rundfunk her kennen. Der Mann in London muß also vor dem Sender stehen und wir müssen in München über den notwendigen Empfänger verfügen. Dies muß immer wieder betont werden, da weite Kreise immer noch sehr nebelhafte Vorstellungen vom Wesen des Fernsehens haben.

Aber auch so bleibt unserer Phantasie noch genügend Spielraum. Und wir setzen sie hinreichend in Nahrung, wenn wir uns vorstellen, daß wir künftig z. B. den Telegraphisten des Dampfers, der seine Rufe aussendet, auch sehen werden, sofern er nämlich über einen Fernsehsender verfügt. Welche „Abenteuer im Weltall“ uns das Fernsehen noch bringen wird — wer kann es wissen! Schon ist ja auch Fernsehen über den Ozean, von Amerika aus nach Deutschland, wenn auch vorerst auf ganz kurze Zeit, geglückt. Wann wird die Entwicklung wohl so weit sein, daß der Ansager verkünden kann: „Wir senden Ihnen jetzt aus Abessinien die Kaiserkrönung!“ und daß wir dann solcher feierlichen Zeremonie in Ton und Bild beiwohnen können. Man sieht: so unendlich wie der Äther selbst, ist auch die Zahl der abenteuerlichen Möglichkeiten, die er in sich birgt für all jene, die sich, sei es aus Beruf oder aus Neigung, mit dem akustischen und optischen Rundfunk beschäftigen.

L. S. Kleman.

„Falsche Verbindung“ — beim Fernsehen!
Schon ist die Zeit solcher Abenteuer nicht mehr fern.

Ergebnis der Woche

K. P. Das neue Jahr hat die alten Sorgen des vergangenen Jahres mitübernommen. Auf allen Gebieten der Innen- und Außenpolitik zeigt sich eine Entwicklung, die man keineswegs als erfreulich bezeichnen kann. Die sonst übliche Feiertagsruhe in der Politik war nur von kurzer Dauer. Der Kanzler hatte, bevor er seine Ostmarkenfahrt antrat, in Freiburg eine längere Unterredung mit dem Reichsfinanz- und dem Reichsarbeitsminister. Was dort besprochen und festgelegt wurde, hat man nicht erfahren. Aus dem bisherigen Verlauf der Kanzlerreise nach dem Osten ist kaum zu entnehmen, welche Entscheidungen des Kabinetts sie auslösen wird. In den verschiedensten Ansprachen, die dabei von Regierungsseite gehalten worden sind, sind irgendwelche positiven Zusagen nicht gegeben worden. Nur allgemein hat der Kanzler erklärt, daß die Grenzgebiete im Osten gestützt und gestärkt werden müssen und daß der wirtschaftliche Ausbau des Ostens nach der neuen Grenzziehung zwingende Notwendigkeit sei. Im übrigen hat er vom deutschen Osten Mut zur Selbsthilfe, auch zur politischen Selbsthilfe, gefordert und sich gegen eine Schlagwortpolitik ausgesprochen, die keine Hilfe bringe, sondern die Not zur Katastrophe steigern müßte. Die stärkste Beachtung wird dabei jenes Wort des Kanzlers auch außerhalb der deutschen Grenzen finden, daß „das andere kommen wird und kommen muß, da es eine Gerechtigkeit gibt", und „daß Ostpreußen niemals vom Reiche aufgegeben wird".

*

Ein solches Wort war einmal notwendig, nachdem sich die zuständigen Stellen des Reiches alle polnischen Provokationen nur zu oft stillschweigend haben bieten lassen. So harmlos, wie man gelegentlich die polnischen Herausforderungen auf Ausdehnung der polnischen Grenze genommen hat, sind sie in Wirklichkeit nicht. Es gibt viele Kreise in Deutschland, die der Ueberzeugung sind, daß Polen seiner Expansionspolitik längst freien Lauf gelassen hätte, wenn es nicht die russische Gefahr fürchtete. Die zähen Bemühungen Polens, zu einer Verständigung mit Litauen zu kommen, seine Freundschaft mit Rumänien und sein starkes Anlehnungsbedürfnis an die Tschechoslowakei im Zusammenhang mit der von Seiten verantwortlicher Staatsmänner gepredigten „normalen" Entgermanisierung der einstgen deutschen Provinzen im Osten sind Vorgänge, die die deutsche Politik ernsthaft im Auge haben muß. Der soeben zur Durchführung kommende Tendenzprozeß über die Golassowitzer Vorfälle am Vorabend des Wahlsonntags gibt ein Bild davon, wie alle polnischen Behörden von dieser Politik der Entgermanisierung der einstigen deutschen Gebiete auf Befehl von oben eingespannt werden. Auch ein in Marienburg zur Verhandlung gekommener Prozeß über Vorfälle in Nikolaiken haben den Beweis erbracht, wie von den Polen in den deutschen Grenzgebieten in Verbindung mit den polnischen Aufständischen-Verbänden „Zwischenfälle" konstruiert werden, um sie propagandistisch und diplomatisch auszuwerten.

*

Nicht ohne Interesse ist in diesem Zusammenhang ein vor kurzem erschienenes Buch von Ludendorff unter dem Titel „Der Weltkrieg droht". Er sagt darin infolge der neuesten Bündnisbestrebungen der sogenannten „überstaatlichen Mächte" einen neuen Weltkrieg voraus, der sich in der Hauptsache auf deutschem Boden abspielen und die Vernichtung des deutschen Volkes und Italiens zur Folge haben würde. Man braucht diese Vorhersagen Ludendorffs nicht gar zu tragisch zu nehmen; vergleicht man aber die Entwicklung der außen- und machtpolitischen Verhältnisse in Europa, dann wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß wir noch sehr weit von einer „Organisierung des Friedens" entfernt sind. Deutschlands Stellung in der internationalen Politik ist dabei deshalb besonders schwach, weil wir uns weiter bemühen, uns im Innern zu zerfleischen und langsam zu Grunde zu richten. Die wilden Streiks, die wir soeben im Ruhrgebiet und in Oberschlesien erleben, die gegenseitige Kampfansage von links und rechts, die Bombardierung der Massen mit Phrasen über Zertrümmerung des Staates und auf der anderen Seite die immer größer werdende Not und das täglich zunehmende Heer der Arbeitslosen drängen nach einer Explosion, wenn nicht rechtzeitig eine Entspannung eintritt.

*

Mit dem Suchen nach einem Ausweg sind auch die Andeutungen zu erklären, die der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich in diesen Tagen in Stuttgart über die Einordnung des Arbeitslosenheeres in den Produktionsprozeß machte. Leider sind seine Andeutungen bisher nur Andeutungen geblieben, und man hat nicht erfahren, daß ihnen bereits durchgearbeitete Pläne zur Grundlage dienten. Wenn es aber nicht möglich ist, durch umwälzende Maßnahmen die Absatzkrise der deutschen Wirtschaft zu beheben, dann vermag noch niemand zu erkennen, wo das Geheimnis der Dietrichschen Pläne liegen soll.

*

Inzwischen vollzieht sich auf dem Gebiet der internationalen Politik eine Umgruppierung der Probleme, die befürchten läßt, daß sich Deutschland in der Revisionsfrage einer breiten Gläubigerfront gegenübersehen wird. In der englischen City verfolgt man seit langem mit wachsender Beunruhigung die dauernden Goldabflüsse nach Paris. Das englische Schatzamt hat in bestimmter Form von der französischen Regierung die Rückzahlung der im Krieg in England aufgelegten Tranchen französischer Anleihen in Gold verlangt. Die Franzosen haben daraus eine besondere Konsequenz gezogen. Sie sind an sich bereit, den Engländern auf dem Gebiet der Goldverteilung entgegenzukommen. Sie erhoffen als geschäftliche Gegenleistung von England Verständigungsbereitschaft in der Frage der Anleihezahlungen und darüber hinaus als politische Gegenleistung eine gemeinsame Front zur Verteidigung des Youngplans. Zwischen Vertretern des englischen und französischen Schatzamtes haben nach dieser Richtung Besprechungen stattgefunden. Die scharfe Stellungnahme einer Reihe führender englischer Blätter gegen etwaige deutsche Tributrevisionsforderungen scheint anzudeuten, daß dieses politische Geschäft im wesentlichen als gemacht gelten kann. Welche Methoden hierbei von französischer Seite angewandt werden, beweist die Tatsache, daß auf Grund von ausgestreuten Gerüchten über eine angeblich unmittelbar bevorstehende deutsche Initiative zur Herbeiführung eines Moratoriums ein scharfer Kurssturz der Young-Anleihe an der Pariser Börse eintrat. Hinter diesen in Paris ausgestreuten Gerüchten verbirgt sich nichts anderes als eine deutliche Warnung an die Adresse Deutschlands, den Schritt einer Revisionsanmeldung nicht zu wagen.

Sklavenhandel trotz Völkerbund

Mit einiger Ueberraschung hat man in diesen Tagen von der Note der Washingtoner Regierung an die Regierung von Liberia vernommen, in der nachdrücklich die Aufhebung des Sklavenhandels im ganzen Lande gefordert wird. Die Note, die der Staatssekretär Stimson unterzeichnet hat, weist darauf hin, daß die internationale Oeffentlichkeit nicht länger Sklaverei oder Zwangsarbeit in Liberia dulden würde. Im Anschluß an diese Meldung wurde weiter mitgeteilt, daß man erwartet, der Präsident und der Vizepräsident von Liberia würden infolge des scharfen amerikanischen Protestes zurücktreten und daß eine liberale liberische Regierung energische Maßnahmen zur Unterdrückung der Zwangsarbeit und Sklaverei unternehmen würde.

Wenn man annehmen wollte, daß nur in Liberia noch der Sklavenhandel blühe, so wird man eines anderen belehrt, wenn man die grauenhaften Schilderungen des Forschungsreisenden Max Gruehl liest. Dieser hat 24 Jahre in Abessinien und Aethiopien zugebracht und wiederholt Expeditionen gerade in jene Gegenden unternommen, die den Nährboden des scheußlichen Handels bilden. Leider erfährt man aus den Schilderungen Gruehls, daß dieser entsetzliche Handel mit Menschenfleisch sich nicht etwa im Verborgenen abspielt, obwohl die Engländer stolz darauf sind, alle Vorgänge Arabiens zu überwachen. Im Gegenteil, auf dem regulären Markt von Dscheddah spielt sich dieser Mädchenhandel vor den Augen der europäischen Konsuln ab, ohne daß man von ernsthaften Schritten gehört hätte, um diesem Skandal des 20. Jahrhunderts ein Ende zu bereiten. Auf diesem Markt werden in der Regel jene schlanken kaffeefarbenen Mädchen aus dem Galla-Lande erstanden, die seit Jahrhunderten die Harems der arabischen Prinzen bevölkern. Ein solches Mädchen kostet im Durchschnitt rund 100 englische Pfund. An der afrikanischen Seite des Roten Meeres, nach Somali-Land, Südabessinien und Galla-Land, aber ist die Menschenware wesentlich billiger. Gruehl glaubt, auf Grund seiner Beobachtungen behaupten zu können, daß heute noch jährlich etwa 2000 Sklaven „umgesetzt" werden. Die Hauptmenschenreservoire für diesen Menschenhandel sind Shankalla und Abessinien, die Grenzgebiete des Sudan, Kenya, Uganda und der Sudan selbst. Die Sklaven und Sklavinnen, von arabischen und abessinischen Händlern aufgekauft, werden schlimmer als das Vieh auf geheimen Wegen längs der Küste abgeführt und in „Depots" eingeliefert, um von dort in Hedschas, in Nedschd, in Yemen und in Transjordanien auf den Markt gebracht zu werden. Gruehl hat selbst einmal einen solchen geheimen Massentransport beobachtet und ihn, wie folgt, geschildert:

„Nach wochenlangem Marsche durch die Dschungeln und Steppen des Galla-Landes gelangte ich mit meiner Karawane an die Grenze des alten Reiches Kassir, der Heimat des Kaffeebaumes, heute eine abessinische Provinz. Es war eine mühsame Wanderung durch diese Wüstenei gewesen, auf der wir viele Maulesel eingebüßt hatten. Und nun galt es, die Satero-Dschungel zu durchqueren, die Kassir von Dschimma trennt. Es war ein grauenhafter Kampf gegen den Schlamm im Dunkel der Urwaldes, so daß wir kaum Menschen glichen. Da plötzlich sehen wir auf unserem Wege, der kein Pfad, sondern eine sumpfige Wildnis war, eine Prozession auf uns zukommen. Und ein Anblick bot sich uns dar, wie sich ihn die kühnste Phantasie nicht vorstellen könnte! Sollen das menschliche Wesen sein, die wir vor uns sehen? Nackte Männer und Frauen, mit den kleinen Kindern an der Hand und mit schweren Bündeln auf den Rücken, schleppten sich aneinandergekettet durch den Morast, schlimmer als Vieh, denn nie würde man Vieh so schlecht behandeln. Was wir sahen, waren Sklaven, Züge von Sklaven im 20. Jahrhundert! Es war nicht eine Täuschung unserer fieberwirren Sinne! Es waren wirkliche menschliche Geschöpfe aus Fleisch und Blut, die man aus ihrer Heimat davontrieb, einem ungewissen Schicksal entgegen. Und sie starben auf dem Wege dahin wie die Fliegen. Stundenlang marschierten die Sklaven an uns vorbei, und als wir unser Lager aufschlugen, da kampierten die Räuber mit ihren Opfern uns gegenüber. Der Regen stürzte in Strömen herab, aber die Sklaven hatten weder Obdach noch Feuer."

Als der Reisende am nächsten Tage in Kassir eintraf, veranlaßte er einen Funktionär, einen Bericht nach Addis Abeba zu senden. Die Antwort aus der Zentrale lautete, man werde den Fall untersuchen lassen, sobald der Trupp den Omofluß erreichen würde. Doch als die Räuber, es waren die Soldaten eines Provinzgouverneurs, die ihre frühere Garnison geplündert und die Bevölkerung weggeschleppt hatten, am Omo anlangten, konnten sie sich ruhig zur Untersuchung stellen, denn währenddessen hatten sie alle ihre Beute bereits in Dschimma, dem größten Sklavenmarkt in Abessinien, verkauft.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 10. Januar 1931.

363 938 Arbeitslose in Schlesien

Der Höchststand des Vorjahres überschritten

Die Zahl der Arbeitsuchenden im Bereich des Landesarbeitsamts Schlesien hat sich in der Berichtszeit vom 16. bis 31. Dezember 1930 weiterhin stark erhöht. Sie ist von 323 060 auf 363 938, also um 12,7 Prozent gestiegen. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 14,3 Prozent, nämlich von 194 270 auf 222 090 erhöht. Durch dieses gewaltige Ansteigen der Zahlen ist der Höchststand des Vorwinters um rund 33 300 überschritten worden.

Diese Ueberlagerung gegenüber der Vorjahrshöchstzahl ist allein auf Niederschlesien zurückzuführen (261 053 gegen 226 463 zur Zeit des Höchststandes im Vorwinters Ende Februar), die oberschlesischen Zahlen bleiben, allerdings verhältnismäßig nicht stark, noch hinter den Vorwinterhöchstzahlen zurück (102 885 gegen 104 180 zur Zeit des Höchststandes im Landesarbeitsamtsbezirk insgesamt Ende Februar oder gegen 104 640, der Zeit des Höchststandes in Oberschlesien allein Anfang März 1930).

Gegenüber der Vorberichtszeit haben sich wiederum insbesondere die Arbeitsuchenden der Land- und Forstwirtschaft sowie der sonstigen Außenberufe, bei den männlichen Arbeitsuchenden ferner insbesondere auch die Arbeitsuchenden aus der Metallindustrie und dem Holz- und Schnitzstoffgewerbe erhöht. Für die Erhöhung der Arbeitsuchendenzahlen bei den weiblichen Kräften fallen neben der Landwirtschaft insbesondere mit verhältnismäßig starken Zunahmen noch das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (Tabakindustrie), das Spinnstoff- und Bekleidungsgewerbe ins Gewicht.

*

Das Landesarbeitsamt Schlesien verlegt mit dem 12. Januar seine Büroräume nach Breslau 13, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, Fernsprecher: Sammelnummer 268 47.

Der Obstbau erneut in Gefahr

Die Anträge auf Bewilligung von Zuschüssen zur Verbilligung von Darlehen für die Errichtung von Treibhäusern haben in den letzten Monaten einen derartigen Umfang angenommen, daß der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sich veranlaßt gesehen hat, darauf hinzuweisen, daß mit der Berücksichtigung aller dieser Anträge angesichts der ungünstigen Finanzlage des Reiches nicht gerechnet werden kann. Auch die Anträge auf Unterstützung der Schaffung oder des Ausbaues von Absatzeinrichtungen für Obst und Gemüse sind derart zahlreich eingegangen, daß es bei den geringen Mitteln nicht möglich ist, allen begründeten Forderungen zu entsprechen. Die geringen Mittel des landwirtschaftlichen Betriebsumstellungs- und Absatzförderungsprogramms für 1930 lassen es auch nicht zu, erneut Beihilfen für die Neupflanzung und die Umpfropfung von Obstbäumen sowie für die Beschaffung von Spritzen zur Schädlingsbekämpfung flüssig zu machen.

Der preußische Landwirtschaftsminister hat daher alle Landwirtschaftskammern Preußens gebeten, von der Vorlage irgendwelcher auf das landwirtschaftliche Betriebsumstellungs- und Absatzförderungsprogramm gerichteten Anträge auf dem Gebiete von Obst und Gemüse so lange abzusehen, bis eine neue Aufforderung zur Stellung solcher Anträge an die Landwirtschaftskammern ergeht. Ob es möglich sein wird, für die obengenannten Zwecke aus dem landwirtschaftlichen Betriebsumstellungs- und Absatzförderungsprogramm für 1931 Mittel bereitzustellen, läßt sich erst nach Verabschiedung des Reichshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1931, also frühestens im April dieses Jahres übersehen.

Aus Breslau

— Die Verkehrsopfer der Großstadt. In dem abgelaufenen Jahre wurden im Stadtbezirk Breslau 3930 Verkehrsunfälle zur Anzeige gebracht. 79 Personen wurden getötet, verletzt 2530. In den letzten sieben Monaten des Jahres wurden 620 Personen so schwer verletzt, daß die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig war.

— Neuer Primärarzt. Der außerordentliche Professor für Chirurgie an der hiesigen Universität Dr. Eduad Melchior ist zum 1. April 1931 zum Primärarzt der chirurgischen Abteilung des Wenzel-Hancke-Krankenhauses gewählt worden.

— Neue Besuchszeiten in Herrnprotsch. Mit Rücksicht auf die von der Reichsbahn gewährten verbilligten Mittwoch-Fahrkarten sind die Besuchszeiten in den alten und neuen Häusern der Heilstätte Herrnprotsch vom 1. Januar d. J. ab auf Mittwoch und Sonntag von 14.30—17 Uhr festgesetzt worden. Daneben bleiben die bisher üblich gewesenen Besuchszeiten an den Feiertagen bestehen.

Kreuz und quer durch Schlesien

Günstige Aussichten für Pleß und Wenzeslausgrube

Wie wir hören, beurteilt man den Stand der Sanierungsaktion für den Pleß-Konzern nach den letzten Berliner Verhandlungen verhältnismäßig günstig, wenn auch ein zufriedenstellender Ausgang mit absoluter Sicherheit noch nicht vorausgesagt werden kann. Auch hinsichtlich der Schwierigkeiten der Wenzeslausgrube scheint ein gewisser Optimismus am Platz zu sein, da bekannt wird, daß die Preußag Interesse für die Kuxe zeigt.

Nationalsozialisten bei einer Nachtübung überrascht

In Waldenburg wurde eine Sturmabteilung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bei einer Nachtübung in der Gegend des Hochwaldes vom Ueberfallkommando der Schutzpolizei überrascht. Von den 40 Teilnehmern an der Nachtübung wurden 17 Personen vorübergehend festgenommen und nach Feststellung ihrer Personalien wieder entlassen. Von ihnen trug die Mehrzahl verbotene SA.-Uniform.

1000 Mark Belohnung für Ermittlung eines Brandstifters

Für die Ermittlung des Brandstifters, der vor einigen Tagen die Scheune des Gutsbesitzers Langer in Neudorf, Kreis Reichenbach, in Brand gesetzt hat und bei dem innerhalb drei Jahren sieben Brände ausgebrochen sind, wurden 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Grünberg. Gute Jagdresultate. Die Gutsherrschaft Kolzig veranstaltete eine Treibjagd, bei der von elf Schützen 318 Hasen und 21 Kaninchen erlegt wurden. Auch vor einigen Tagen waren bereits 200 Tiere im gleichen Revier zur Strecke gebracht worden.

Hirschberg. Ausgezeichnete Sportmöglichkeiten. Im Gebirge hat es seit Mittwoch in kurzen Pausen fast ununterbrochen geschneit. Im Hochgebirge liegen durchweg mindestens dreiviertel Meter Schnee. Bei 11 Grad unter Null herrscht Nebel und Windstille. Die Skifähre ist ausgezeichnet und auch die Schlittenbahnen sind in sehr gutem Zustande.

Landeshut. Von der Mutter heimgeholt. Ein junger Mann aus Haselbach war seit Silvester spurlos verschwunden. Die Mutter machte sich auf die Suche und hatte die richtige Ahnung. Der Jüngling unterhielt ein Liebesverhältnis mit einer Magd in Grüssau. Diese hatte ihren Liebhaber so versteckt, daß sogar der Arbeitgeber nichts von dem Gast wußte. Die Mutter fand den verliebten Adolar in einer dunklen Kammer auf und nahm den Ausreißer mit in das heimatliche Dorf.

Waldenburg. Wieder ein Grubenopfer. Im Betriebe des Tiefbauschachts verunglückte der Häuer Max Rauer aus Dittersbach. Bei der Arbeit unter Tage wurde er von herabfallenden Gesteinsmassen getroffen, so daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er verstorben ist.

Waldenburg. Gehaltskündigung. Der Verband ostdeutscher Porzellanfabriken in Waldenburg hat das Gehaltsabkommen für die Angestellten der schlesischen Porzellanindustrie zum 31. Januar 1931 gekündigt.

Nimptsch. Der Reichspräsident gratuliert. Das Landarbeiterehepaar Kilian in Tiefensee feierte dieser Tage das Fest der goldenen Hochzeit. Auch Reichspräsident von Hindenburg hatte dem Jubelpaar gratuliert, was große Freude hervorrief.

Schweidnitz. Zum Brand der Braukommune. Der durch den Brand der Braukommune angerichtete Schaden ist durch eine Kommission der Versicherungsgesellschaft auf 133 000 Mark festgesetzt worden. Diese Summe gelangt zur Auszahlung. Nicht eingeschlossen sind darin die Schäden, welche in den Wohnungen an dem Mobilar usw. entstanden sind.

Strehlen. Im Eise eingebrochen. In Gurtsch brachen beim Spiel auf dem Eise des Dorfteiches der sechsjährige Sohn des Steinarbeiters Matzke und sein vierjähriges Schwesterchen ein. Ein vorüberkommender Handelsmann konnte das Mädchen retten, während der Knabe ertrank.

Brieg. Provinzial-Feuerwehrverbandstag. Bei einer Vorstandstagung des Niederschlesischen Provinzial-Feuerwehrverbandes in Breslau wurde beschlossen, den nächsten Provinzialverbandstag am 27. und 28. Juni 1931 in Brieg abzuhalten.

*

Hauptverhandlung gegen Oberbürgermeister Dr. Wießner

In der Strafsache gegen Oberbürgermeister Dr. Wießner und Stadtbankdirektor Pringal ist der Hauptverhandlungstermin auf Donnerstag, den 29. Januar, vom Schöffengericht Waldenburg angesetzt worden. Man rechnet zunächst mit zwei Verhandlungstagen.

Oberschlesien

Oppeln. Auto vom Güterzug erfaßt. Zwischen Oppeln und Sakrau ist bei einem Bahnübergang der Kraftwagen eines Rittergutsbesitzers aus Reinersdorff, Kreis Kreuzburg, in einen Güterzug hineingefahren. Der Zusammenstoß wurde dadurch verursacht, daß der Führer den Wagen nicht rechtzeitig zum Halten gebracht hat. Der Besitzer des Kraftwagens wurde leicht verletzt.

Beuthen OS. Senkung der Realsteuerzuschläge. Durch Beschlüsse der städtischen Körperschaften sind die Realsteuerzuschläge für das Rechnungsjahr 1930 mit Genehmigung des Bezirksausschusses auf Grund der durch die Reichsregierung im Rahmen der Osthilfe zur Verfügung gestellten Mittel wie folgt gesenkt worden: Grundvermögenssteuer von 400 auf 280 Prozent, Gewerbeertragssteuer von 625 auf 406,25 Prozent, Gewerbekapitalsteuer von 1875 auf 1218,75 Prozent.

Gerichtliches

Landfriedensbruchsprozeß in Oppeln

Das Große Schöffengericht Oppeln verurteilte den Bauarbeiter Otto Gottschalk wegen Widerstands zu einem Monat Gefängnis, den Fensterputzer Georg Knauerhase wegen Aufruhrs in Tateinheit mit Landfriedensbruch zu sechs Monaten Gefängnis, wobei nach Verbüßung von zwei Monaten Strafaussetzung auf die Dauer von zwei Jahren erfolgen soll, und den Hausdiener Paul Howon, der bereits vorbestraft ist, wegen Aufruhrs in Tateinheit mit Landfriedensbruch zu acht Monaten Gefängnis, vierzehn weitere Angeklagte wurden freigesprochen. Es handelte sich um Vorfälle bei einem kommunistischen Demonstrationszug am 13. September v. J., bei denen ein Kriminalbeamter von Umzugsteilnehmern mißhandelt und die Polizei mit Steinen beworfen wurde. Aus der Menge wurde auch geschossen, wobei ein Unbeteiligter Verletzungen erlitt.

Zuchthaus wegen Blutschande

Der 42 Jahre alte, bisher unbestrafte Bauarbeiter Max Zehkorn aus Breslau wurde wegen Blutschande in zwei Fällen, und zwar in fortgesetzter Handlung, zu anderthalb Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hat in den Jahren 1927—30 mit seiner jetzt 17 Jahre alten leiblichen Tochter unlautere Beziehungen unterhalten. Zehkorn ist von seiner ersten Frau geschieden. Die zweite Frau hat ihm eine Tochter ins Haus gebracht, die jetzt zehn Jahre alt ist. Auch an diesem Kinde soll sich der Beschuldigte einmal vergangen haben. Dieser Fall blieb indes ungeklärt und konnte zu keiner Bestrafung führen. Wie so oft bei derartigen Verbrechen, tragen auch hier die traurigen Wohnungsverhältnisse an den Verfehlungen viel Schuld. In der Wohnung, ein Zimmer in Größe von 13,5 Quadratmetern, schliefen sechs Personen.

Wirtschaftsumschau

Nähert sich die Krise dem Ende? — Die Zange zwischen Selbstkosten und Preisgestaltung. — Die Anklagen der Bank-Enquete.

Der im Dezember veröffentlichte Vierteljahresbericht des Instituts für Konjunkturforschung, der durch seinen pessimistischen Ton allgemeines Aufsehen erregte, ist inzwischen durch die Berichte der verschiedenen Industrie- und Handelskammern, sowie durch einen Bericht des Enqueteausschusses über das Bankgewerbe noch weiter ergänzt worden, so daß nunmehr völlige Klarheit über den außerordentlichen Ernst der Lage, sowie über die verschwindend geringen Hoffnungen einer Besserung derselben herrscht. Die Einschrumpfung der Gesamtproduktion und der Gesamtumsätze hält nach wie vor an. Vor allem im Kohlenbergbau und in der Eisenindustrie, in denen weit mehr Entlassungen und Stillegungen stattfinden, als die breite Oeffentlichkeit erfährt, sowie bei der Reichsbahn, wo die arbeitstägliche Wagengestellung sich dem Vorjahr gegenüber um 16 Prozent vermindert hat. Ausschlaggebend für den Umfang der noch notwendig werdenden Produktionsbeschränkung in den Fertigwarenindustrien wird gerade in den kommenden Wintermonaten die Aufnahmefähigkeit der Auslandsmärkte sein. In jedem Jahr pflegt die Ausfuhr, bis zum Oktober ihren höchsten Stand zu erreichen um dann bis Februar stärker abzufallen. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese saisonmäßigen Einflüsse auf den Außenhandel auch diesmal in gewohntem Umfange einstellen oder inwieweit sie durch das fortgesetzte Bemühen unserer Industrien um Senkung der Verkaufspreise auf der Grundlage einer allgemeinen Politik der Kostenverbilligung ausgeschaltet werden können. Immerhin steht und fällt die deutsche Konjunktur nicht einzig und allein mit dem Export, und die Auffassung von der Abhängigkeit unserer Wirtschaftsgestaltung von der Weltlage bedarf einer gewissen Korrektur. Die Hauptfrage bleibt eben, wie weit wir aus Eigenem zu einer allmählichen Ueberwindung der deutschen Krise beitragen können, soweit sie innerwirtschaftliche Ursachen hat und ihr also mit wirtschaftlichen Mitteln beizukommen ist.

Der einzige Lichtblick in diesem wenig erfreulichen Bilde besteht darin, daß die wirtschaftlichen Debatten der letzten Monate doch zu einer gewissen fortgeschrittenen Erkenntnis der letzten Krisenursachen und auch zu einer gewissen Uebereinstimmung in der Wahl der Mittel und Wege zu ihrer schließlichen Beseitigung geführt haben. Daß die deutsche Wirtschaft schon seit Jahr und Tag Gefahr läuft, immer mehr in eine Selbstkostenkrise zu geraten, war allen Einsichtigen längst klar geworden. Immer wieder ist die Warnung erhoben worden, die öffentliche Ausgabenpolitik ebenso wie die Lohn- und Sozialpolitik nicht jeden Zusammenhang mit der Tragfähigkeit der Wirtschaft verlieren zu lassen. Der Ausgleich für die zunehmenden Belastungen konnte eine Weile durch Rationalisierungsmaßnahmen erreicht werden. Auch nach der Preisseite hin war lange Zeit im Zusammenhang mit der günstigen Konjunktur ein Ausweichen möglich. In Jahresdurchschnitten stiegen die Indexziffern der Großhandelspreise von 1927 bis 1929 für Maschinen von 135,8 auf 143,8, für Kleineisenwaren von 124,6 auf 132,4, für Textilwaren von 167,6 auf 180, und für die Gesamtgruppe der industriellen Fertigwaren von 147,3 auf 157,4. Der ununterbrochene industrielle Preisrückgang, der dann bis November 1930 den Index auf 144,9, also etwas über den Durchschnittsstand des Jahres 1927 gesenkt hat, datiert erst seit Mitte des Jahres 1929. Er mußte hinter der weltmarktorientierten Verbilligung der Rohstoffe, die vom November 1929 bis November 1930 von 131,9 auf 112,9 sanken, zurückbleiben, weil gleichzeitig die übrigen Kostenfaktoren der Produktion keine Verminderung erfuhren, ja sogar z. T. eher noch ansteigende Tendenz hatten und auch das Lohnniveau bis in den Herbst 1930 keinerlei Senkung erfuhr. Man muß sich diese Entwicklung vor Augen halten, um zu verstehen, daß die Produktionswirtschaft immer mehr in die Zange zwischen Selbstkosten und Preisgestaltung bzw. durch die mitbedingten Absatzmöglichkeiten eingeklemmt werden mußte, und daß die Folge nur eine sich steigernde Gefährdung der Rentabilität sein konnte. Wir werden aus dieser Zange nur herauskommen, wenn wir die öffentlichen Ausgaben, die jetzt mehr als ein Drittel des gesamten Volkseinkommens betragen, systematisch neben der allgemeinen Preissenkung herabzusetzen verstehen.

Besonders niederdrückend sind die Ergebnisse, die der Enqueteausschuß über den Bankkredit sowie der Jahresbericht des Bankiergewerbes zusammengetragen hat. Das Bankgewerbe ist übersetzt — der Konkurrenzkampf ist scharf — die Einlagen sind unzureichend und unzuverlässig — 9,2 Milliarden Mark betragen die kurzfristigen Auslandsgelder und 4,7 Milliarden Mark mußten an das Ausland ausgeliehen werden, um die nötige Liquidität zu erzielen —, die Reichsmarkdevise und das Reichsmarkakzept sind international bedeutungslos — Reportgelder sind eine illiquide Anlage — die Kreditverteilung erfolgt nicht planmäßig genug —, die Unkosten betragen 4,2 Prozent der reinen Kreditoren, gegen 1,9 Prozent im Frieden

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 9. Januar 1931

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo; Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo; Sämereien für 50 Kilo frachtfrei Breslau; Kartoffeln, Rauhfutter fr 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide. Tendenz: Ruhiger.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht von 74 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	256
Hektolitergewicht von 76 Kilo (gut, gesund und trocken)	258
Hektolitergewicht von 72 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	251
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht von 70,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	161
Hektolitergewicht von 68,5 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	156
Hafer, mittlerer Art und Güte	157
Braugerste . . . . . feinste 245 gute	215
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	190

Um den Preis für einen Zentner zu erhalten, sind die dreistelligen Zahlen durch 2 zu teilen und die letzte Zahl abzustreichen.

Hülsenfrüchte. Tendenz: Etwas lebhafter. Viktoriaerbsen 29,00—31,00, grüne Erbsen 29,00—31,00, weiße Bohnen 28,00—29,00, Pferdebohnen 18,00—19,00, Wicken 18,00—20,00, Peluschken 21,00—23,00, Lupinen, gelb 18,00—19,00, blau 13,50 bis 14,50.

Rauhfutter. Tendenz: Ruhig. Roggen- und Weizen-Drahtpreßstroh 0,80, Bindfadenpreßstroh 0,65, Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh 0,90, Bindfadenpreßstroh 0,80, Roggenstroh, Breitdrusch 1,30, Heu, gesund, trocken 2,40, Heu, gut, gesund, trocken 2,70 M.

Futtermittel. Tendenz: Ruhig. Weizenkleie 9,25 bis 10,25, Roggenkleie 9,00—10,00, Leinkuchen (36 Prozent) 15,25 bis 16,25, Rapskuchen (36 Prozent) 9,00—10,00, Palmkernkuchen (20 Prozent) 10,25—11,25, Deutsche Kokoskuchen (26 Prozent) 14,25—15,25, Reisfuttermehl (24 Prozent) 9,25—10,25, Biertreber 8,25—9,25, Malzkeime 7,25—8,25, Trockenschnitzel 4,20—4,70, Extra Sojaschrot (44 Prozent) 14,00—15,00, Kartoffelflocken 13,00 bis 14,00, Sonnenblumenkuchen (40 Prozent) 12,25—13,25, Erdnußkuchen 14,00—15,00.

Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70 Prozent) 36,75, Roggenmehl (Type 60 Prozent) 26,00, Auszugsmehl 42,75.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 9. Januar 1931

Ratibor 1,82, Cosel 1,06, Neißemündung, Unterpegel, 1,98, Brieg Mastenkran 2,98, Treschen 1,58, Ransern, Unterpegel, 3,80, Dyhernfurth 2,88, Steinau 2,67, Glogau (am 8. Januar) 2,50, Tschicherzig (am 8. Januar) 2,18 Meter.

Letzte Funksprüche.

Die Grenzverletzungen polnischer Flieger

Ein neuer Fall bei Rosenberg

Hier mußte gestern nachmittag ein polnischer Flieger, der aus Richtung Kreuzburg kam, notlanden. Als der Flugzeugführer von den herbeigeeilten Landleuten erfuhr, daß er sich auf deutschem Gebiet befand, bestieg er eiligst seine Maschine und flog in Richtung Lublinitz weiter, ohne daß ihn jemand daran hindern konnte. Die Polizei aus Rosenberg kam am Landungsort an, als der Flieger sich längst in den Lüften befand.

Die Notlandung der beiden polnischen Militärflieger in Oppeln findet in Berliner politischen Kreisen starke Beachtung. Man weist darauf hin, daß dies ja nicht der erste Fall der Ueberfliegung der deutschen Grenze durch polnische Militärflugzeuge ist. Auch die Darstellung, daß die beiden Maschinen sich verflogen hätten, wird bezweifelt, da Oppeln schließlich 60 Kilometer von der Grenze entfernt liegt. Letzten Endes ist ja Sache der Polen, dafür zu sorgen, daß nicht in diesem doch recht schwierigen Grenzgebiet unerfahrene Piloten verwandt werden, die den fliegerischen Anforderungen nicht gewachsen sind. Ein solcher Zwischenfall hätte nach Auffassung Berliner politischer Kreise um so eher vermieden werden müssen, als auch in Polen bekannt ist, daß der Reichskanzler sich mit der von ihm geführten Delegation gestern in Oppeln aufhielt.

Der Kanzler in Oberschlesien

Die Besprechungen in Gleiwitz

Gleiwitz, 10. Januar.

Im „Haus Oberschlesien" in Gleiwitz leitete der Oberbürgermeister der Stadt Hindenburg, Franz, die Reihe der Vorträge vor dem Reichskanzler ein. Er befaßte sich im besonderen mit den wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten der Stadt, wobei er dem Reichskanzler die durch die Grenzziehung hervorgerufenen Schwierigkeiten vor Augen führte. Oberbürgermeister Dr. Geisler, Gleiwitz, kam besonders auf die schwere Lage der Industrie zu sprechen und trat für weitgehende Zuteilung von Aufträgen an die Industriewerke ein, um die Arbeiterschaft zufriedenzustellen und aus ihr ein kräftiges Bollwerk im Osten zu machen. Generaldirektor Dr. Brennecke, der Präsident der Industrie- und Handelskammer von Oberschlesien, beschäftigte sich im besonderen mit den Verkehrsfragen, sprach über die Rückwirkungen des Mittellandkanals auf die oberschlesische Wirtschaft und unterstrich ganz besonders auch die Notwendigkeit eines Ausbaues der Oder.

Von Gleiwitz aus begab sich der Reichskanzler im Sonderzug nach Ratibor. Während der Fahrt fanden Besprechungen mit Vertretern der Landwirtschaft und der Industrie- und Handelskammer statt. Auch in Ratibor wurden die Mitglieder der Reichsregierung beim Verlassen des Bahnhofs von kommunistischen Elementen mit Schmährufen empfangen. Im Sitzungssaal des Landeshauses fanden sich nochmals die führenden Persönlichkeiten aller oberschlesischen Wirtschaftszweige ein.

Landeshauptmann Woschek begrüßte den Reichskanzler und unterbreitete unter Berufung auf die ausführliche Ostdenkschrift der sechs Ostprovinzen die besonderen Wünsche der Provinzialverwaltung. Er wies u. a. darauf hin, daß Oberschlesien den höchsten Provinzialsteuersatz habe, obwohl die Provinz noch mit besonderen Aufgaben durch die Grenzziehung und die Fürsorge für die infolge der Terrorakte jenseits der Grenze nach Deutsch-Oberschlesien flüchtenden Personen belastet sei.

Nachdem Vertreter der Landwirtschaft und die Landräte der Kreise Ratibor und Cosel ihre Sonderwünsche vorgetragen hatten, gab Oberbügemeister Kaschny seinem Bedauern über die von verführten Leuten bei der Ankunft des Kanzlers veranstalteten Kundgebungen Ausdruck, in denen aber auch Anerkennung zum Ausdruck komme vor der Tatkraft, mit der die Reichsregierung die Geschicke des deutschen Volkes leite.

Für friedliche Entwicklung Europas

Paris, 10. Januar.

Das Exekutivkomitee des Internationalen Sekretariats der christlich-demokratischen Parteien hat folgende Entschließung gefaßt:

Unter dem Eindruck eines Wiederauflebens eines intransigenten Nationalismus in verschiedenen Ländern sowie einer drückenden politischen Atmosphäre, die noch verschärft wird durch das Fehlen jeder wirtschaftlichen Organisation in Europa und durch die Schwierigkeiten der Krise der Weltwirtschaft, geben die Parteien aufs neue ihre unerschütterliche Verbundenheit mit der Sache einer wirksamen Organisierung des Friedens und der Annäherung der Völker Ausdruck.

Sie verurteilen und verwerfen jede Anwendung von Gewalt zum Zwecke der Weltjustiz als ein Verbrechen und eine Torheit und bekunden ihren unabänderlichen Willen, alle Anstrengungen zu machen sowohl im Rahmen der inneren Politik ihrer Länder, als auch auf internationalem Gebiet, um die Extremisten abzuwehren und die öffentliche Meinung in der Richtung einer Zusammenarbeit der Völker sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf politischem Gebiet und der Organisierung des Friedens zu führen sowie die Friedenspolitik in Europa und in der ganzen Welt nach den vom Völkerbund eingeleiteten Methoden und Mitteln fortzusetzen und weiter zu entwickeln.

Das neue Schlichtungsverfahren

Skeptische Aufnahme im Bergbau

Essen, 10. Januar.

Den Bergarbeiterverbänden kam die gestern veröffentlichte Notverordnung des Reichspräsidenten über die Neuregelung der Schlichtungsverhandlungen unerwartet. Die Verbände erklären, daß sie keine Möglichkeit sehen, von ihrem bereits des öfteren dargelegten Standpunkt abzugehen, so daß damit gerechnet werden muß, daß die für heute angesetzten Schlichtungsverhandlungen von ziemlich langer Dauer sein werden. Man erwartet, daß die Parteien nochmals zu Einigungsverhandlungen zusammentreten. Sollte auch diesmal wieder eine Einigung nicht zustandekommen, so wird das Dreimännerkollegium die Arbeit beginnen.

In Zechenbesitzerkreisen wird die Verordnung über die Neuregelung des Schlichtungswesens als ein sehr bedenklicher Schritt angesehen. Dieser Streit zeige, so äußern sich die Zechenbesitzer, wieder einmal, wie verfehlt das ganze Schlichtungswesen sei. Im übrigen wird in diesen Kreisen darauf hingewiesen, daß, wenn der heutige Schiedsspruch eine Lohnherabsetzung unter acht Prozent bringe, die Einlegung von weiteren Feierschichten und die Stillegung weiterer Betriebe die Folge sein wird.

Trauergottesdienst für Joffre in Warschau

Warschau, 10. Januar. Auf Veranlassung der französischen Militär- und Marinemission fand gestern in Warschau für den verstorbenen Marschall Joffre ein Trauergottesdienst statt. An der Feier nahmen außer Vertretern des diplomatischen Korps, der stellvertretende Ministerpräsident Pieracki und die übrigen Mitglieder der Regierung, Vertreter des Staatspräsidenten und Marschalls Pilsudski sowie Abordnungen aller Warschauer Regimenter teil.

Stadt-Theater

Sonntag 15 Uhr
„Der Waffenschmied"
Sonntag 19 30 Uhr
„Die Fledermaus"
Montag 20,15 Uhr
„La Traviata"
Dienstag 19,30 Uhr
Abornements-Vorstellung E 10
„Das Spielzeug Ihrer Majestät"

Schauspielhaus

Täglich 20 Uhr
(Sonnabend und Sonntag Gastspiel **Anny Ahlers**)
„Viktoria und ihr Husar"
Sonnabend 16 Uhr und Sonntag 14 Uhr
„Die Reise ins Märchenland"
Sonntag 16 Uhr
„Viktoria und ihr Husar"
zu ermäßigten Preisen

Lobe-Theater.

Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Voruntersuchung"
Stück von Max Alsberg und Otto Ernst Hesse
Sonntag 15,30 Uhr
„Emil und die Detektive"

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Roxy"
Sonntag 15,30 Uhr
„Das tapfere Schneiderlein"

Verblüffend billig
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!
Verblüffend unerhört
mannigfaltig das große
Variété-Programm.
Verblüffend schön
der neue Rahmen des Theaters.
Verblüffend: Tempo
Betrieb und Stimmung
6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum
Kein Weinzwang — Gute Biere
Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor
— — — und das alles im
Alkazar
im
Viktoria-Theater
täglich 8-2 Uhr;
Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.
Pausenloser Weltstadtbetrieb
Tischbestellung Telefon 50834

Der Deutsche Rundfunk
hat seinen Programmteil wieder um 8 Seiten erweitert!
nach wie vor die Zeitschrift
mit dem ausführlichsten Funkprogramm der Welt!
Jede Woche
80 Seiten für 50 Pf. • Monatsbezug RM 2.–
Bestellen Sie beim Postamt oder Buchhandlung
Probeheft umsonst v. Verlag Berlin N 24

Was bietet Breslau?

Schauspielhaus

Ruf 36 300 Operettenbühne Täglich 8 Uhr
Die Sensation Breslau's
„Viktoria und ihr Husar"

Liebich-Theater

Täglich 2 Vorstellungen 4[15] und 8[15] Uhr
Werkmeister — Sabo
Brüder Mijares
und 7 Variété-Attraktionen
Nachmittags halbe Preise und Vollprogramm.

Deli

Kaiser-Wilhelmstr. 5
5, 7, 9 / Sonntags 3, 5, 7, 9
Otto Gebühr
in
„Das Flötenkonzert von Sanssouci"

Gloria-Palast

Schweidnitzerstr. 37
3[30], 5[30], 7[10], 9[10]
Michael Bohnen
in
„Du bist mein Glück"
Um 3[30] täglich
Fremden-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen

Das Spiel mit dem Tode!
bei
GLEICH
im Circus Busch-Gebäude
Ab 9. Januar das **neue** Programm.
Nur noch kurze Zeit.
Unter anderen neuen Attraktionen als Gast:
O. SAILER-JACKSON — der Altmeister der Dompteure, der berühmte Löwen- u. Elefantenjäger mit seiner Gruppe **Abessinischer Löwen!**
Täglich 2 Vorstellungen: nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr

„CHARLOTT"

Die Wunderbar am Tauentzienplatz
Rozsi Réty, die ungarische Meistervirtuosin auf der singenden Geige.
Fritz José, der fabelhafte Schlagzeuger und Stimmungssänger.
Kapellmeister **Nellhaus** am Flügel.
An d. Gesellschaftsabenden bis 4 Uhr morgens geöffnet

Liebich's Tanzpalast und Bar

Die **Weintraubs spielen!**
Täglich 4[30] **Tanz-Tee**
8[30] **Gesellschaftstanz**
Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend bis 4 Uhr früh geöffnet.

Christian Hansen

Schweidnitzer Straße 16—18
Weingroßhandlung
Weinstuben – Festsäle – Stadtküche

Aufruf an alle ehemaligen Angehörigen von Kolonnen und Trains!

Schon lange lebt der Gedanke, die Kriegstaten der Angehörigen des Trains aufzuzeichnen und damit der Mit- und Nachwelt einen Einblick in ein zwar stilles, aber um so ergreifenderes Heldentum zu gewähren. Wenn der Train den Gegner auch nicht mit Handgranaten aus den Gräben trieb, es war dies auch nicht seine Aufgabe, so vollbrachte er doch im schwersten Feuer und unter unsagbaren Anstrengungen und Entbehrungen Heldentaten, die denen der Kampftruppe würdig an die Seite gestellt werden können.

Der Deutsche Trainbund beabsichtigt ein

Ehrenbuch der Kolonnen und Trains

herauszugeben. Das etwa 400 Seiten starke Werk soll ein Denkmal für alle die sein, die im Kriege bei den Kolonnen in unerschütterlicher Pflichterfüllung zum Teil in schwerstem feindlichen Feuer der kämpfenden Truppe den gesamten Bedarf an Lebensmitteln und Munition zuführten. Es soll aber nicht nur ein militärwissenschaftliches Werk sein, sondern in ihm soll vor allem der Kamerad zum Kameraden sprechen.

Wenn die ausgezeichnete Absicht, die Ruhmestaten der Waffe in einem großangelegten Werke der Nachwelt zu überliefern, verwirklicht werden soll, so ist es unbedingt notwendig, die dafür geeigneten Unterlagen, wie Tagebücher, Feldpostbriefe, Bilder, Gedichte, kurzgehaltene Schilderungen eigener Erlebnisse usw., umgehend einzusenden an: **Schriftleitung des Deutschen Trainbundes, Potsdam, Schließfach 17.** Sämtliche Unterlagen werden den Eigentümern nach Fertigstellung des Werkes wieder zugestellt.

Werkstatträume

mit elektrischer Licht- und Kraft-Anlage ab 1. Februar zu vermieten.
Freier, Schulstr. 1.

Seide

ist

Gold!

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 Mk. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prospekte, Anleitg. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratungsstelle f. **deutschen** Seidenbau **Schließfach 22 Weinböhla** Bez. Dresden).

Jedem, der an
Rheumatismus Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg Rückporto erbeten
Müller, Obersekretär a. D.
Dresden 292,
Walpurgisstr. 9, 4 Etg.

Spielkarten

Marke »Flemming«
hält vorrätig
Dodeck's Papierhandlg.

Musikdirektor C. H. Schild,

staatlich anerkannt
Breslau I, Ohlauerstadtgraben 14, Gartenhaus hpt.
erteilt Unterricht für **Haus und Beruf,**
In Brockau:
Sonnabends, Sonntags und Montags.
Fächer:
Violine, Klavier, Komposition etc.
Ausbildung zum Chor-, Orchester- u Operndirigenten;
desgleichen für den **Lehrberuf,**
auch für alle Schüler mit staatlichen Beihilfen, oder die solche erlangen wollen — Interessenten wollen ihre Adresse bei dieser Zeitung niederlegen.

Das freie Klavierspiel

aus dem Stegreif (nach dem Gehör) in vollendeter Ausführung sowie das Inprovisieren, Transponieren, Modulieren etc ist in 4 - 6 Mon. erlernbar durch
F. Rodde's Composition extempore
Selbstunterr.-Briefe nach der Harmonielehre äußerst logisch u. leicht faßlich. Unübertreffliches, einzig dastehendes Werk. Durch nichts anderes zu ersetzen. Voraussetzung: Elementare Kenntnisse des Klavier-Spiels Prospekte durch den **Müller-Verlag, Waldshut** (Baden). Werk auf Wunsch franko unverbindlich 5 Tage zur Ansicht.

Ihre Augen sind kostbar

Gönnen Sie ihnen die gewissenhafte Sehprüfung und passende Augengläser vom **Fachmann**
Optiker Garai, Breslau I, Albrechtstr. 4.

Opern-Textbücher

sind in E. Dodeck's Buchhandlung zu haben.

Lesen Sie die neue interessante Zeitschrift

WAHRE
DETEKTIV
Geschichten

Alle 14 Tage ein Heft zum Preise von
25 Pfg.
Die „Wahren Detektiv Geschichten" bringen nur wahre, mit Originalphotos illustrierte Schilderungen spannender Detektivabenteuer
Zu beziehen durch:
Dodeck's Buchhandlung,
Bahnhofstraße 12.

20000 Dollar
für die Schönste der Welt.
Die vom „Magazin" gewählte
Miß Germany
ist allein berechtigt zur Teilnahme an der Wahl der „Miß Universum"
Alles Nähere finden Sie im Januar-Heft
DAS MAGAZIN
Soeben erschienen. Preis 1.— RM.
VERLAG DAS MAGAZIN DR. EYSLER & CO. GMBH,
BERLIN SW 68

Kauft bei unseren Inserenten!

Das passendste Geschenk für Knaben

Modellierbogen

„Graf Zeppelin"
Modell 94 cm lang
Stück (4 bogig) **1.20 Mk.**

„Do X"
Modell 70×60 cm
Stück (6 bogig) **1.80 Mk.**

Schnelldampfer „Europa" und „Bremen"
Modell 97 cm lang
Stück (6 bogig) **1.80 Mk.**
zu haben in

Dodeck's Buchhandlung, Brockau, Bahnhofstrasse 12

2. Beilage zu Nr. 5 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 11. Januar 1931.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNE LÖHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

10] Nachdruck verboten.

Der Diener brachte die Post, und Eugenie überflog den Inhalt gleichgültig. Ihr Blick blieb am Poststempel „Interlaken“ hängen, und sofort öffnete sie den Umschlag. Es konnte ja nur eine Nachricht von Frau von Döming sein. Richtig — es war so. Die alte Dame teilte ihr mit, daß sie zum ersten Male ihre traute Häuslichkeit verlassen wolle. Ob Eugenie ahne, warum? Sie habe Sehnsucht nach Berlin, wo ein liebes Menschenkind wohne, das sie nicht vergessen könnte, und Weihnachten sei die beste Zeit für sie, abzukommen. Ob Eugenie sich auf ein Wiedersehen auch so freue? Diese war ganz beseligt, als sie bei dem Schluß des Briefes angelangt war. Es jubelte in ihrem Herzen.

Sie klingelte stürmisch, und eilends trat Elfriede in das Zimmer.

„Wissen Sie denn, was mich so froh macht, Elfriede? Ich habe keinen besonderen Wunsch, wie Sie vermuten; aber ich habe eine Nachricht bekommen, die auch Sie interessieren wird.“

Elfriede sah verwundert aus. „Mich?“ fragte sie erstaunt.

„Jedenfalls außer mir nur Sie, liebe Elfriede, denn nur Sie waren mit mir in Interlaken. Es ist Frau von Döming, die mir ihren Besuch für Weihnachten zugesagt hat. Nun wollen wir aber gemeinsam die Freude auskosten, und Sie sollen mir eines Ihrer schönen Weihnachtslieder vorspielen.“

Sie schritten in den Musiksaal, und Eugenie hörte dem Spiel und einigen Liedern, die Elfriede mit ihrer weichen Altstimme vortrug, zu. Dann setzte sie sich selbst an den Flügel, und einige wunderbare Sonaten von Beethoven folgten, bis schließlich ihre eigenen Kompositionen erklangen. Elfriede hätte ihrer Herrin zu Füßen sinken mögen; sie hatte durch deren Güte soviel Großes und Schönes kennengelernt, sich selbst in die Gefilde der hehren Künste eingeführt, aber es kam ihr vor, als ob alle Geistesgrößen mit ihrem verehrten Fräulein Eppen keinen Wettbewerb aufnehmen konnten.

Eugenie schloß den Flügel und legte die Hände auf die Augen. Sie mußte sich erst wieder in das wirkliche Leben, in die Welt zurückfinden. Dann trat ein Lächeln in das wunderschöne Gesicht. Die Freude hatte ihren Einzug gehalten, und der Wunsch, glücklich zu machen, wurde übermächtig.

„Wie wäre es, Elfriede, wenn wir heute einmal den Weihnachtsmarkt besuchen und einkaufen für einige Dutzend arme Kinder? Ich möchte im weißen Saal so viele Kinder erfreuen, als der Raum es gestattet, und Sie sollen mir dabei helfen.“

Das junge Mädchen war begeistert.

„Oh, gnädiges Fräulein, etwas Schöneres kann es ja gar nicht geben! Kinder im Kerzenglanz vor sich zu sehen und die glücklichen, strahlenden Augen, die da leuchten — es muß köstlich werden.“

Sie zog in übergroßer Dankesfreude die Hand ihrer Herrin an die Lippen. Die Freude Eugenies an dem Eifer der anderen trieb immer neue Wurzeln. Die beiden jungen, begeisterten Menschenkinder machten sich nun einen Plan zurecht, was sie beschaffen wollten und wen sie bescherten.

„Wäre es nicht entzückend, gnädiges Fräulein, wenn wir uns arme Kinder, die oft so sehnsüchtig in die erleuchteten Schaufenster blicken, auf der Straße auflesen würden? Ich habe einen Blick für die Armut und die lieben Kindergesichter.“

„Recht so, Elfriede — einverstanden! Sie scheinen meine Meisterin zu sein. Ich überlasse mich Ihrer Führung.“

Das Auto stand gleich darauf bereit, und das erste „Halt!“ galt dem Weihnachtsmarkt. Elfriede hatte tatsächlich einen scharfen Blick für das entsagende Elend, und es dauerte nicht lange, so hatte sie bereits viele Adressen notiert. Nun begann das Einkaufen, und in einem Warenhause wurde ausgesucht.

Eugenie war als Spenderin immer großzügig gewesen, zeichnete, als ihr geliebter Vater noch lebte, selbständig bedeutende Summen zu wohltätigen Veranstaltungen. Aber hier war es etwas anderes. Sie war mit dem ganzen Herzen bei ihrer Aufgabe. Froh bewegt kehrte sie nach Hause zurück, und nun kam die Frage: Womit kann ich Frau von Döming erfreuen? Auch da wußte Elfriede einen Ausweg.

„Wenn gnädiges Fräulein die Bescherung aufschieben würden, bis Frau von Döming eingetroffen ist, so wäre es für die gnädige Frau gewiß die größte Freude, derselben beiwohnen zu können.“

„Das ist schön. Ein guter Gedanke, Elfriede, und im Anschluß daran erfolgt die kleine Bescherung unter uns, der Sie sich nicht entziehen dürfen.“

Die Augen des Mädchens leuchteten auf. So, ja so müßte ihre verehrte Herrin immer sein, dann wäre das Leben ein herrlicher Sonnentag.

Als sich Eugenie am Abend zur Ruhe begab, wußte sie, daß sie einen wertvollen Tag hinter sich hatte. Ihr Leben hatte wieder Inhalt bekommen.

Frau von Döming traf am dritten Tage vor Weihnachten ein, und das Wiedersehen der Damen war unaussprechlich herzlich. Die alte Dame fand Eugenie liebreizender denn je. Sie konnte sich an der Erscheinung nicht satt sehen. Die Pracht der Villa und die Großartigkeit der Einrichtung fand sie nur berechtigt für ihre Eugenie; das war die Umgebung, die sie erwartet hatte. Köstliche Tage folgten nun für Frau von Döming. Alles, was Berlin an Schönheiten aufzuweisen hatte, wurde ihr geboten. Kunstgenüsse und viele Fahrten in die Umgebung der Reichshauptstadt wechselten ab mit interessanten Unterhaltungen, die nicht selten die Erlebnisse in Interlaken berührten. Seltsam war es, daß der Name Dietrichs und die Tage im Gießbach-Hotel nicht erwähnt wurden.

Der Tag vor Heiligabend war für Eugenie ganz wundervoll. Sie hatte selbst die Tafel, auf der die Geschenke für die Kinder aufgebaut waren, zurecht gemacht, hatte dem Baum das festliche Gepräge gegeben, und dann war sie im angrenzenden Zimmer verschwunden, um für Frau von Döming und Elfriede alles aufzubauen. Ihre alte Freundin hatte sie dabei nicht gestört. Diese verabschiedete sich für einige Stunden, da sie in Berlin noch etwas zu erledigen hatte. Eugenie nahm an, daß sie wohl zur Feier des Tages etwas kaufen wollte. „Vielleicht sogar für mich!“ dachte sie lächelnd.

Frau von Döming zog es jedoch woanders hin. Sie wußte, daß Dietrich von seiner Reise zurückgekehrt war, und wollte ihn überraschen. Da Eugenie es scheinbar nicht fertig brachte, von ihm zu sprechen, wohl auch nichts hören mochte, hatte sie ihre Absicht nicht erwähnt. Weihnachten

Unser neuer Roman

„Evchen aus dem Armenviertel“

von Käthe Hübner-Wehn.

hatte ja fast jeder Mensch, ob alt oder jung, seine Heimlichkeiten.

Nun hielt das Auto in der Bülowstraße, und Frau von Döming stieg die beiden Treppen empor. Auf ihr Klingeln erschien der Diener und verkündete, daß der Herr Baron vor einer Stunde nach dem Gute seines Vaters abgereist sei.

Es war für die alte Dame eine bittere Enttäuschung. Wie hatte sie sich auf das Wiedersehen mit Dietrich gefreut! Er stand ja ihrem Herzen näher denn je. Sie nahm eine Karte und schrieb einige Worte darauf. Dann trat sie die Rückfahrt wieder an, hier und da noch ein kleines Spielzeug kaufend.

Bei ihrer Heimkehr trat Eugenie ihr strahlend entgegen. Alles war fertig, und die Kinder waren vollzählig, vielfach von Müttern und älteren Geschwistern begleitet, erschienen. Nur Frau von Döming hatte noch gefehlt. Nun folgte eine wundervolle Feier. Die Kinderaugen leuchteten auf, als sie den kerzengeschmückten Baum sahen, und Elfriede saß am Flügel, die „Stille Nacht, heilige Nacht“ der Kinderstimmen begleitend. Mancher Mutter gingen vor Rührung und Freude die Augen über; das Glück leuchtete aus allen Gesichtern, nicht nur bei den Bescherten, sondern auch bei denen, die da geben durften.

Frau von Döming beseelte wieder die große Menschenliebe, die sich seit dem Tode ihrer Lieben in einem Winkel verkrochen hatte. Auch Eugenie feierte das wunderbare Fest anders als sonst. Früher war sie die Empfangende, heute die Gebende.

Als die Beschenkten später ihre Sachen mit Hilfe der Erwachsenen zusammengepackt und mit Jubel oder Scheu sich verabschiedeten, atmeten die beiden Damen glücklich auf.

Elfriede hatte es übernommen, etliche Kinder nach Hause zu bringen. Sie sauste im Auto mit den Kleinen nach Hause und verstand es, sich auf die verschiedenen Kinderseelchen einzustellen. Dann trieb es sie mit Unruhe wieder zurück. Sie hatte seit Monaten heimlich gearbeitet, am Fräulein Eppen eine Freude zu machen, und davon hing für sie der Hauptglanz des Festes ab. Ob Fräulein Eugenie sich wohl freuen würde?

Und sie freute sich wirklich. In dem Raume, in dem die drei Engverbündeten die Nachfeier erwarteten, wohnte das Glück. Es war eine weihevolle Stunde, die folgte. Der Zauber der Kinderfeier ergoß seinen Glanz noch über den Abend bis in die Heilige Nacht, und Eugenie hatte das Glücklichmachen dabei kennengelernt, hatte Werte entdeckt, die ihr eine Quelle neuer Freuden erschlossen.

* * *

Nun war Frau von Döming sechs Wochen in Berlin und rüstete zur Abreise. Von Dietrich hatte sie eine Gratulation zum Jahreswechsel aus Waldungen erhalten. Ein herzlicher, lieber Brief war es, der ihr Freude bereitete, aber auch — Sorgen.

Dietrich hatte nicht die Absicht, nach Berlin zurückzukehren. Er wollte sich ganz der Arbeit hingeben und dann ins Ausland gehen. Wie eine Flucht kam es Frau von Döming vor. Sollte es mit Eugenie im Zusammenhang stehen? Er fügte für diese nur einen förmlichen Gruß bei. Frau von Döming geriet in ernste Grübelei und las den Brief wieder und wieder. Einige Worte beunruhigten sie.

Es ging daraus hervor, daß Dietrich irgend etwas plante, was er selbst noch nicht aussprechen mochte. Ging er mit dem Gedanken um, sich einen Hausstand zu gründen? Es schien ihr so; aber sie vermißte die Freude dabei. Es lag auf allem, was er über sein Leben und seine Zukunft berichtete, etwas Hoffnungsloses zwischen den Zeilen. Wenn er klar und freudig die Absicht ausgesprochen, eine Gefährtin an seinem Leben teilnehmen zu lassen, wäre sie froh gewesen. Sie war etwas bitter über seine Undankbarkeit gegen Eugenie. Diese hatte sich für ihn aufgeopfert, wochenlang sich um ihn gesorgt und — nun dieser Dank!

So lieb ihr Dietrich war, so weh tat es ihr, daß sie sich in etwas doch geirrt hatte. War er die vornehme Natur, die sie in ihm bisher vermutet hatte? Bei ihr lautete die Losung: „Dankbarkeit verpflichtet!“

Eugenie war still, als ihr Frau von Döming den Gruß überbrachte. Ein eiliges Rot trat in ihr Gesicht. Im übrigen erschien sie kalt und gleichgültig. Es wurde auch nicht weiter von Herrn von Waldungen gesprochen.

Kurz vor der Abreise erwähnte Frau von Döming, daß sie bedaure, Dietrich nicht gesehen zu haben; es wäre ihr, als ob er vor einer Wendung seines Lebens stehe.

Eugenie erbleichte; es schien, als ob ein körperlicher Schmerz sie peinigte. Eine Frage: „Und was weiter?“, die ihr brennend auf der Zunge schwebte, unterdrückte sie. Sie verließ das Zimmer und rief draußen dem Reitknecht zu, er möge die Pferde zurecht machen. Dann warf sie sich auf ihren schönen Rappen und sprengte mit ihrem Begleiter davon. Im Hause zwischen den Wänden konnte sie es nicht aushalten. Selten hatte das edle Tier die Launen seiner Herrin so empfunden wie heute. Eugenie war unruhig und unberechenbar. „Cäsar“ hatte die Gerte wiederholt gespürt und war scheinbar froh, als plötzlich gewendet wurde und der Weg zurückführte. Eugenie fühlte, daß es auch draußen im Reiche der Tannen und der wundervollen Waldluft nicht besser wurde. Nun versuchte sie es mit der Ruhe des Heims.

Frau von Döming sei ausgegangen, sagte ihr der Diener, als sie zurückkehrte, und sie atmete erleichtert auf. Sie konnte sich ihren trüben Gedanken jetzt hingeben und den Sturm an sich vorüber brausen lassen. Sie setzte sich an ihren Schreibtisch, die Hände ineinander gefaltet und überlegte.

Was war es denn, was sie aus der Bahn geschleudert hatte? Eine Vermutung ihrer alten Freundin, daß Dietrich nach einem Glück trachtete, das sie ihm nicht geben konnte? Sie wußte ja längst, daß er für sie keinen Funken Liebe hatte, und sah wieder den eiskalten, vernichtenden Blick, als er in der Elektrischen an ihr vorüberschritt. Warum hatte er tags zuvor in ihr beseligende Hoffnungen erweckt? Seine Augen strahlten ihr da so glücklich entgegen, und in seinem Gruß lag so viel Huldigung, daß sie stolz wie ein Backfischchen diese in sich aufnahm. Was war es, das ihn so plötzlich verändert? Der Gedanke war täglich bei ihr aufgetaucht, bis sie vor einigen Wochen ihn abgeschüttelt und endlich Schluß gemacht hatte. Der Gruß aus seiner Heimat würde sie beglückt haben, wenn er ihn direkt an sie geschickt hätte. Die Vermittlung durch Frau von Döming hätte er sich ersparen können.

Der Diener trat ein, um zu melden, Herr von Waldungen bäte um eine Unterredung mit dem gnädigen Fräulein. Eugenie fuhr auf.

„Herr von Waldungen?“ fragte sie gedehnt. Sie glaubte, nicht recht verstanden zu haben.

„Ich bitte in das Herrenzimmer! Ich werde sogleich kommen!“

Was konnte ihn zu ihr führen?, fragte sie sich. Wollte er ihr, da Frau von Döming nicht anwesend war, seine Verlobung anzeigen? Ihre Finger krampften sich fest zusammen.

Nun, er sollte sie nicht unterliegen sehen. Um keinen Preis durfte er ahnen, was für sie der Abstieg in eine lichtlose Zukunft bedeutete. Sie sah nicht in den Spiegel; sie wußte, daß sie aschfarben erschien. Aber das war ja auch ganz gleich; er würde sich doppelt der Reize seiner Zukünftigen später erfreuen. Langsam, schleppend schritt sie hinüber in das Zimmer ihres verstorbenen Vaters.

Herr von Waldungen stand aufrecht da. Er hatte sich nicht niedergelassen und trat ihr kalt und höflich entgegen. Noch eben waren seine Gedanken bei seinem alten Freunde gewesen. Es war derselbe Raum, in dem er ihn kennengelernt hatte. Er hatte manchmal die ganze Schwere der Unterhaltung durchgekostet, aber auch den wunderbaren Ausgang. Diese junge Freundschaft, die damals heiß in ihm emporgequollen war, behauptete noch jetzt ihre Rechte, und das, was ihn bewog, die Tochter aufzusuchen, galt dem Vater. Auf ihn hatte er die Rücksicht zu nehmen, die sie verwirkt hatte. Der Gedanke an ihren Vater hatte unmittelbar nach ihrem Eintritt auch Eugenie ergriffen.

Wie würde nun diese letzte Unterredung ausfallen? Eugenie fühlte, daß es die letzte sein mußte. Mit einer Handbewegung lud sie Herrn von Waldungen ein, Platz zu nehmen, und zögernd folgte er. Seine Augen flogen über Eugenie hin. Sie erschien ihm verändert, aber starr und eisgepanzert wie die andere Jungfrau, mit der er sie wiederholt verglichen. Eugenie richtete ihre großen Augen fragend auf ihn. Er schien nach den richtigen Worten zu suchen; dann reckte er sich im Sessel empor.

„Ich weiß, daß Sie erstaunt sind, mein gnädiges Fräulein, mich noch einmal in Ihrem Hause zu sehen, und ich muß bekennen, daß ich Sie wohl auch nicht belästigt hätte,

wenn nicht die Notwendigkeit heute an mich herangetreten wäre."

Eugenie hing mit düsterem Blick an seinen Lippen. Also hatte auch er kein Verlangen danach gehabt, sie noch einmal zu sehen. Ehrlich war er sicher auch und — rücksichtslos gegen die, die Tag und Nacht um ihn gebangt hatte. Was mochte denn nun noch kommen? Angenehmes sicher nicht! Das ließ die Vorrede schon erkennen.

Einer Meduse gleich saß sie vor ihm. Es lebten nur die großen, dunklen Augen an ihr. Dietrich strich sich über die Stirn, als ob er unangenehme und peinliche Gedanken fortwischen wollte. Dann sagte er kurz entschlossen:

„Es handelt sich um den Mordversuch, der gegen mich geplant war, von einem mir Fremden, der aber von anderen gesehen und erkannt worden ist. Das Gericht hat die Sache in die Hand genommen und —"

Er unterbrach sich und fragte dann:

„Sind Sie krank, gnädiges Fräulein?"

„Nein, nein!" antwortete Eugenie. „Fahren Sie fort, Herr Baron!"

Er lächelte bitter vor sich hin. Sein Verdacht war also nicht unbegründet. Sie wußte um die Tat und schwebte nun in Angst, daß dem noch immer Geliebten eine Gefahr drohen könnte. Es war ihm Gewißheit, daß sie nur darum zu ihm gekommen war, die Pflege zu übernehmen, nur darum ihren ganzen Stolz aufs Spiel gesetzt hatte, um dem Lump die Ehre zu retten. Der durfte nicht als Mörder der Gerechtigkeit anheimfallen.

Dietrichs Gesicht war wie aus Stein gemeißelt, als er fortfuhr:

„Von mir hängt es ab, die Sache weiter zu führen und den Schuldigen zu entlarven. Vielleicht aber könnten Sie es noch besser als ich, mein gnädiges Fräulein?"

Ein namenloser Hohn spielte dabei um seine Lippen. Eugenie saß zusammengebrochen in ihrem Stuhl; sie antwortete nicht. Der Baron sah alle seine Vermutungen bestätigt, und mit dieser Erkenntnis durchbrach ein tiefer Schmerz alle übrigen Erwägungen. War es denn möglich, daß ein Mädchen, das über allen Frauen, die er gekannt, so hoch in seinem Empfinden gestanden, sich dem widerlichsten Menschen, den er je gesehen, versprochen hatte und ihn, den Verbrecher, noch immer liebte?"

Er gebrauchte Zeit, um sich zu beherrschen. Hätte er sie doch nie gesehen, nie näher kennengelernt! Das Gefühl der Verachtung brach sich bei ihm Bahn. Eugenie sah empor; ihr Blick begegnete dem seinen. Sie sah die Verurteilung darin. Um des Vaters willen hätte sie die Bitte ausgesprochen, zu schweigen. Als sie die Verachtung in seinen Zügen las, flammte ihr Blick auf, und königlich stand sie plötzlich vor dem Freiherrn.

„Tun Sie, was Sie für richtig befinden, mein Herr. Wenn Sie glauben, es Ihrer Ehre schuldig zu sein, einen Verworfenen der verdienten Verurteilung zu übergeben, so tun Sie es. Ich will Sie nicht beeinflussen."

Der Baron sah sie fassungslos an. Vergaß sie denn ganz, daß sie selbst dabei in die Verhandlung verwickelt würde, daß die schöne, stolze Eugenie ihre Beziehungen zu dem Unwürdigen bekennen mußte? Es war, als ob er bei den letzten Worten von Eugenie verabschiedet sei, und er wandte sich der Tür zu.

Da stand wie fest gemauert das Bild des ehrwürdigen, alten Herrn mit leisem Vorwurf in dem lieben Gesicht vor ihm. Um des Vaters, seines Wohltäters willen durfte er so nicht gehen. Es kostete die Ehre seines Kindes. Er wandte sich noch einmal zu Eugenie.

„Lassen Sie uns nicht so auseinander gehen, mein Fräulein", sagte er. Seine Stimme klang anders; es war ein warmer Ton darin. „Ihr lieber Vater, den ich hoch schätzen lernte, wie wenige Menschen, würde mit mir nicht zufrieden sein. Ich bin nicht mit der Absicht gekommen, Sie zu verletzen — ich bin gekommen, Ihnen meinen Schutz anzubieten, da auch Sie nicht davon befreit sein würden, nähere Angaben, die in die Waagschale fallen, machen zu müssen, und dieses Peinliche möchte ich Ihnen ersparen."

Eugenie zuckte zusammen, als er ihr zu verstehen gab, daß ihr guter Ruf darunter leiden könnte, und sie flammte von neuem empor.

„Ich habe so viel Bitteres und Schweres seit meiner Kindheit erlebt, bin so oft angefeindet und verletzt worden, daß ich auch das Allerschwerste ertragen könnte. Ich habe Ihre Nichtachtung verstanden, mein Herr. Schlimmer kann es auch nicht sein, wenn ich von anderer Seite abgeurteilt würde. Mein Selbstgefühl kann dadurch nicht ins Wanken kommen. Ich weiß, daß ich kein Unrecht begangen habe, und werde gegen jedermann frei die Augen aufschlagen. Vielleicht ist es ein Vergehen, das geahndet werden muß, als ich es wagte, Ihnen oben im Hotel als Krankenschwester beizustehen. Ich leugne es nicht, ich kam, um ein Unrecht zu sühnen, das Ihnen von einem Erbärmlichen angetan war. Ich hatte geahnt, daß ein Unschuldiger leiden würde, weil ich den Drohbrief zu spät erhalten. Meinen Notschrei haben Sie wohl nicht bekommen oder unbeachtet gelassen! Hätten Sie mir doch nur diesen Wunsch erfüllt, dann wäre das Unglück nicht passiert."

Er sah sie starr an.

„Von Ihnen kam die Warnung?" fragte er ergriffen. „Sie wußten, was mir drohte?"

Bisher hatte sie hastig, wie ein niederstürzendes Gewitter schien es, gesprochen, jetzt war sie erschöpft, und auf die Frage kam nur ein langsames „Ja" aus ihrem Munde.

„Also gewußt!" kam es hart von seinen Lippen. „Dann hatte er wohl auch Ihre Zustimmung —?"

„Sprechen Sie nicht weiter!" rief Eugenie atemlos dazwischen. „Nicht noch ein Wort weiter! Ich weiß, was Sie sagen wollten. Meine Zustimmung hatte er nicht; aber ich fürchtete, daß er irgend etwas Schlimmes plante. Ein Brief, in dem er mich bedrohte, falls ich mich nicht zu einer Verabredung mit ihm bekenne, kam zu spät in meine Hände, und ich konnte nur noch die Warnung an Sie abschicken. Was ich in den Stunden, überhaupt an dem Tage, seelisch gelitten, kann kein Mensch ermessen. Und heute muß ich mir von einem Manne, dem ich mich aufgedrängt habe, ihm zu helfen, sagen lassen, ich hätte mit dem ehrlosesten Menschen, den ich fürchte, wie ich noch nie jemanden gefürchtet habe, in Zusammenhang bei einem Verbrechen gestanden."

Er war erbleicht und trat ihr entgegen; ihre Hand wollte er erfassen, und flehend bat er, als sie dieselbe zurückriß:

„Eugenie, vergeben Sie mir! Ich weiß ja selbst nicht mehr, was ich gesagt. Ich hatte den Glauben verloren, und den habe ich jetzt wiedergefunden. Hören Sie mich an, Eugenie!"

„Nein, nicht weiter, Herr von Waldungen! Wir haben uns beide nichts mehr zu sagen; ich habe heute den Todesstoß durch Sie erhalten. Ich weiß, wie tief ich unter Ihnen stehe. Was Sie nie einer Dame aus Ihren Kreisen gesagt hätten, auch wenn sie moralisch noch so tief gesunken wäre, das war für mich das Rechte. Sie konnten mir das furchtbarste Verbrechen zumuten — der Tochter eines Emporkömmlings war ja alles zuzutrauen. Ich weiß, wie man in Ihrer Familie über mich denkt, und wußte, als ich in diesem Zimmer Ihren Namen hörte, daß ich den Bruder meiner ärgsten Widersacherin, der ich nie ein Leid zugefügt, gegenüberstand. Die Kränkungen haben mich damals furchtbar erbittert; aber sie waren im Verhältnis zu dem, was ich heute erlebt, eine Bagatelle, die nicht mehr in Betracht kommt. Jutta von Waldungen habe ich gehaßt; aber Sie —"

Sie hielt inne. O Gott, nur nicht weiter! Von dem, was sie empfunden, durfte ja kein Wort über ihre Lippen kommen. Diesen Triumph durfte er nicht auch noch nach der furchtbaren Kränkung erfahren.

Es schien, als ob Dietrich nur auf den Moment gewartet hätte, da er sprechen konnte. Er war in einem solchen Zwiespalt mit sich selbst; der mußte gelöst werden, wenn er nicht daran zugrunde gehen sollte. Jedes gehässige Wort war auf ihn selbst zurückgeschlagen. Er hatte verletzen wollen, auch wenn es gegen seine eigene Ueberzeugung war; in seinem Innern tobte eine Eifersucht, die er nicht bannen konnte. Er mußte ersticken, wenn er sich nicht einmal Luft machte.

Nun hatte Eugenie ihm klar gemacht, daß sie den, wie er geglaubt, noch immer Geliebten maßlos verachtete. Oh, wie hatte er da aufgeatmet! Aber wie war es dann zugegangen, daß sie noch ein langdauerndes Rendezvous in dem Tiergarten mit ihm haben konnte? Er hätte sich ihr zu Füßen werfen mögen, um von ihr Verzeihung zu erflehen. Bei dem letzten Gedanken kam wieder diese rasende Eifersucht und beherrschte ihn.

„Die Ansichten meiner Schwester sind für mich durchaus nicht zu entschuldigen. Ich billige sie nicht, und wenn ich einem einzigen Manne voll und ganz vertraute, so ist das Ihr lieber Vater gewesen. Ich habe ihn geliebt und verehrt; dieses allein hat mich heute hierher geführt. Ich wollte an Ihnen etwas von der Dankbarkeit abtragen, die ich dem Verstorbenen schulde. Ich weiß, daß Ihnen unangenehme Zusammenkünfte mit einem Manne, dessen Namen ich nicht nennen will, drohten, und glaubte mit Ihrem Einverständnis zu handeln."

Eugenie hatte sich in einen Lehnstuhl fallen lassen; sie kauerte darin fassungslos. Die Augen hatte sie bedeckt, und ein krampfhaftes Zucken ging durch ihren Körper. Jetzt sah sie empor. Konnte denn noch Schlimmeres kommen? Die Angelegenheit Leon Rachette war für sie erledigt. Sollte sie wirklich mit dem Schrecklichen noch einmal vor dem Richter erscheinen? Ihre Augen sahen entsetzt zu dem Sprechenden empor. Er sah die Angst in dem flehenden Blick und schwieg. Nach einer langen Spanne Zeit erhob sich das junge Mädchen. Einer Nachtwandlerin gleich ging sie auf die Tür zu, um das Zimmer zu verlassen. Es konnte ja keinen Bettler in der weiten Welt geben, der so elend, so einsam und trostlos war wie sie.

Dietrich trat ihr entgegen. Sie durfte nicht so von ihm gehen. Ein Jammer ohnegleichen lag auf ihrem Gesicht.

„Wünschen Sie noch etwas, mein Herr?" fragte sie tonlos. „Ist Ihr Rachedurst noch immer nicht befriedigt? Fühlen Sie denn nicht, daß ein Mehr über meine Kräfte geht?"

Er sah, wie traurig sie sprach, und ein Schmerz schrie in ihm, dem er keine Worte geben konnte. Er wollte ihre Hand erfassen; aber sie entzog sie ihm.

„Nicht weiter!" sagte sie traurig. „Nach der Verachtung die Beleidigung ... Ein Schimpf wäre es, den sie mir jetzt zufügten."

Er ging nicht von der Tür. Sie hätte sich hindurchdrängen müssen.

„Gnädiges Fräulein, gehen Sie nicht so von mir! Ich flehe Sie an, lassen Sie uns beraten, wie ich Ihnen beistehen kann!"

Sie hatte die Augen gesenkt. Jetzt schlug sie sie zu ihm auf. Es schien, als ob sie sich überwinden müßte, noch einmal zu sprechen.

„Nun denn, wenn Ihnen mein Vater so lieb gewesen ist, so retten Sie den vor der Schande, der sie verderben wollte!"

Auf alles andere war er vorbereitet gewesen, hierauf nicht. Also liebte sie den Mordgesellen doch noch immer? Mit einer Bitterkeit ohnegleichen neigte er das Haupt.

„Was in meiner Macht steht, werde ich tun, mein Fräulein, und ich will versuchen, den, der mir nach dem Leben trachtete, sofort zu befreien. Ob Sie mit ihm glücklich werden, das ist eine andere Sache — meinen Segen haben Sie dazu."

Er kannte sich in seiner Erregung nicht mehr. Alles Edle, das ihn immer vor anderen ausgezeichnet hatte, war in seinem Innern zu Gift geworden, und dieses Gift, fühlte er, würde ihn dem Wahnsinn nahe bringen. Jetzt war Eugenie die Ruhigere. Trotzdem kam es auch aus ihrem Munde maßlos bitter:

„Und Sie glauben, daß ich mich jemals mit einem Wüstling, einem verkommenen Menschen, den ich verachte, vereinen würde? Wie denken Sie doch so gering von mir! Es scheint, Sie haben die Rolle des Verachtenden besonders eingeübt."

Er drehte sich um. Sie sollte nicht in sein zuckendes Antlitz sehen. Die Leidenschaft, die derart von ihm Besitz genommen, spiegelte sich darin wider. Er konnte nicht mehr zurück. Er mußte ihr auch das noch sagen, was er mit seinen eigenen Augen gesehen. Der Anblick würde nicht wieder von ihm vergessen werden. Er mußte etwas von dem Gift, das er dort in sich aufgenommen, auf diejenige, die ihren Liebhaber verleugnete, übertragen. Er dachte nicht mehr an den ehrwürdigen, prächtigen, alten Herrn, in dessen Schuld er sich bis an das Ende seiner Tage zu fühlen glaubte.

Jetzt war er der Falter, der in den Bereich der Flammen geraten, und er fühlte die Todesqualen. Seine Augen loderten ihrem Blick entgegen. Mit harter Stimme sagte er:

„Glauben Sie denn, daß ich Ihre Zusammenkunft im Tiergarten als einen Zufall angesehen habe? Halten Sie mich wirklich für so harmlos, daß ich später, als Sie von ihm kamen und in die Elektrische stiegen, nicht wußte, welches Idyll sich in den Anlagen abgespielt hatte?"

Eugenie war bei seinen ersten Worten zusammengezuckt. Also darum der feindliche, kalte Blick, als er ausgestiegen war! Nun wußte sie, warum er kaum den Hut zum Gruß berührt hatte. Er hielt sie wirklich für derart leichtsinnig, daß sie heute einen Hilferuf gegen den, dem sie einstmals vertraut, erschallen ließ und morgen ein: „Komm, ich erwarte dich!" Das Hilflose ihrer Haltung, die flehenden Augen, alles hatte sich an ihr verändert; es schien, als wäre sie gewachsen unter seinem Vorwurf.

„Nun denn, ich habe Ihnen bereits so viel gesagt, daß Sie mich, ohne daß ich gefragt werde, vor dem Richter wie vor der ganzen Welt vernichten können.

Ich habe aber nur von mir erzählt. Sie können mit dem Material machen, was sie wollen. Was ich Ihnen auf Ihre grausame Beleidigung nun sagen muß, betrifft meinen Vater, den Sie zu verehren angaben. Für ihn bitte ich Sie, über das, was ich Ihnen jetzt sage, zu schweigen. Ich habe die Zusammenkunft in den Anlagen nicht zu einem Schäferstündchen, sondern zu einer Auseinandersetzung mit — meinem Bruder — gehabt."

Es schien, als ob sie nicht weitersprechen könnte. Sie trat erschöpft in das Zimmer zurück und blickte auf das Bild ihres Vaters, das lebensvoll über dem Schreibtisch hing und auf die Tochter herniedersah.

„Du wirst mir vergeben!" baten ihre Augen. „Du hast mir den, der mir heute die schmachvollsten Anklagen entgegengeschleudert, zugeführt. Du würdest dich ebenso dagegen verwahren, deines Kindes Ehre an den Pranger gestellt zu sehen, vielleicht noch mehr als ich."

Dietrich war keines Wortes mächtig. Was bedeutete all das? War es ein Traum, der ihn umfangen hielt? Nein, es war Wirklichkeit! Vor ihm lehnte die herrliche Gestalt, die keinen Blick mehr für ihn hatte. Wo war all seine wahnsinnige Erbitterung geblieben? Ihr Bruder? — Ja, aber wie war das möglich? Er wandte sich wieder zu Eugenie.

„Darf ich überhaupt noch ein Wort, nach dem letzten, was ich vernommen, aussprechen, oder habe ich auch das verwirkt? Ich finde keinen Zusammenhang."

Noch immer auf das Bild ihres Vaters sehend, wandte sich Eugenie halb zur Seite. „Den Zusammenhang muß Ihnen der Freund und Rechtsbeistand meines Vaters geben — ich kann nicht mehr!" sagte das junge Mädchen. „Ihr Zugeständnis, daß Sie um meines Vaters willen Schweigen beobachten, habe ich wohl?! Ich vertraue Ihnen, trotzdem Sie mich so tief in den Schmutz ziehen wollten. Die Angelegenheit meines Bruders liegt in Ihrer Hand, Herr Baron."

„Eugenie!" Es war ein Aufschrei, der aus den Tiefen seiner Seele kam. Er sank zu ihren Füßen nieder, und nur das eine Wort „Verzeihung!" kam aus seinem Munde.

„Herr von Waldungen, lassen Sie mich gehen; ich sagte Ihnen ja schon, ich bin am Ende meiner Kraft. Von allem Schlimmen, das mir das Leben bisher gebracht, war dies das Furchtbarste. Wenn mich eine Strafe dafür trifft, daß ich in meiner Angst um Hilfe gerufen, so bin ich zur Genüge bestraft. Um meines Vaters willen habe ich Ihnen ein Geheimnis preisgegeben, das hinter meinen Lippen verschlossen bleiben sollte. Nicht meinetwegen bitte ich um Hilfe für den Verbrecher, sondern für den Sohn des Mannes, der mit Liebe und größtem Vertrauen zu Ihnen beseelt war."

Noch ein herzzerreißender Blick traf Dietrich, und dann schritt sie an ihm, der wie gebannt an ihren Lippen hing, vorüber.

„Leben Sie wohl!" konnte sie nicht sagen, ihre Stimme versagte, und Dietrich fühlte dies. Er hätte sie an sein Herz reißen mögen und flehentlich von seiner Liebe, von seiner Leidenschaft, von dem Wahnsinn und den furchtbaren Qualen, die ihm die letzten Tage gebracht, erzählen mögen. Er konnte es nicht. Die Erscheinung des jungen Mädchens war so ehrfurchtheischend, daß er nur seine Augen sprechen ließ, und darin lag nichts von einer Verurteilung, sondern eine Anklage gegen sich selbst. Er verließ das Zimmer nach Eugenie.

Während der Diener ihm seine Sachen reichte, schritt sie langsam die Treppe empor.

Als sie das Zimmer erreicht, stand Elfriede bei ihr. Sie umfaßte ihre Herrin mit beiden Armen und führte die halb Ohnmächtige zu einer Chaiselongue, auf der Eugenie sich niederließ. Es kam kein Wort aus Elfriedes Munde. Aber sie empfand eine unendliche Qual, als sie in das trostlose Gesicht ihrer Herrin sah.

Eugenie hatte die Augen geschlossen. Lebte sie denn überhaupt noch nach diesen furchtbaren Ereignissen? Sie durfte nicht mehr denken. Nicht noch einmal die letzten Stunden und die Verantwortung dessen, der in ihrem Herzen den ersten Platz eingenommen, durchleben. Sie konnte es nicht. Elfriede neigte sich zu ihr nieder, legte die Hand leise auf Eugenies Stirn; sie glaubte, ihr damit wohlzutun. Diese hielt die Hand fest in der ihrigen. Noch eben hatte sie geglaubt, daß kein Mensch auf der weiten Welt ihr nahestehe, und da kam diese zurückhaltende, bescheidene Liebkosung, die so wohltat, von ihrer Untergebenen. Sie ließ die Hand nicht wieder los, und plötzlich fielen die ersten Tropfen aus den Augen — ein Balsam für die Seele.

Schluß folgt.

Werbt für Eure Zeitung.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 10. Januar 1931.

Wald im Zimmer

Irgendwo machte ein „Naturfreund" darauf aufmerksam, daß man sich mit einfachen Mitteln, mit „ein bißchen Walderde, mit Gräsern und Pilzen" ein Stückchen Natur in die Stube zaubern könne. Leider werden solche Anregungen von vielen Auch-Naturfreunden aufgenommen die sich nun veranlaßt fühlen, schleunigst eine Scholle Walderde auszuheben und einzutopfen und der Wunder zu harren, die da kommen sollen. Wir meinen, unser Wald ist schon verschandelt genug, als daß man immer wieder dazu auffordern sollte, ihn noch weiter zu schänden. Der oberflächliche Mensch übersieht den tatsächlichen Schaden, der da angerichtet wird. Man weiß doch auch, daß früher manche Wiesen buntestgewebte Blumenteppiche waren, daß die schönen Erdorchen in unzählten Mengen manche Gegenden bevölkerten und daß heute schon viele Wiesen und Gegenden kläglich blumenarm geworden sind, weil jahrzehntelange Räuberei den floristischen Reichtum vernichtet hat. Soll nun auch noch der Wald derart beräubert werden, daß man ihm die Grasnabe mit der Humusschicht absticht, um in 14 Tagen einen Topf toter Erde — etwas anderes kommt dabei nicht heraus — in den Mülleimer zu werfen? Der wahre Heimatfreund wird diesen angepriesenen Frevel niemals mitmachen.

Hinterm Kachelofen

Der menschliche Geist steht nicht still. Er erfindet immer wieder Neuerungen auf dem Gebiet der Technik, der Elektrizität, der Chemie usw. Man hat zum Teil schon damit begonnen, wie die Elektrizität und das Gas, so auch die Wärme über Land zu führen und ganze Städte von einer Zentralstelle aus mit Heizung zu versorgen. Man sagt wohl auch, daß das Leben in der Großstadt mit Zentralheizung, fließendem Kalt- und Warmwasser, Fahrstuhl usw. bequemer sei als auf dem Lande. Das ist bestimmt richtig. Aber eines haben diese Neuerungen nicht vermocht, jenes heimelige und trauliche Gefühl festzuhalten, wie wir es heute noch immer auf dem Lande, besonders im Winter, antreffen. Wenn die Tage kürzer werden und die Feldarbeit völlig ruht, wenn vom tiefverhangenen Himmel Schneeflocken zur Erde wirbeln oder draußen am See das Eis kracht, dann findet sich die Familie, zum Teil sogar noch bei der Petroleumlampe, in der Stube zusammen und läßt einmal die Hände ruhen. Im Kachelofen knistert ein lustiges Feuer und eine trauliche Wärme durchflutet den Raum. Und nun spielt die Zeitung eine bedeutende Rolle; sie verbindet die Menschen draußen auf dem Lande wenigstens in Gedanken mit der Großstadt, mit der großen Welt. Es wäre schlecht im deutschen Vaterlande bestellt, wenn wir nicht unsere Heimatzeitungen hätten, die nicht nur über alle Vorgänge im In- und Ausland berichten, sondern Heimatsinn pflegen und Heimatliebe wecken. Die Zeitung ist das lebendige Spiegelbild der Zeit, in ihr findet man alles, was man wissen muß, um den Daseinskampf, den Kampf um Heim und Familie, mit Erfolg zu führen. Gerade auf dem Lande hat sich ein inniges Verhältnis zwischen Bevölkerung und „ihrer" Zeitung, d. h. mit der Heimatzeitung, herausgebildet. Wo es nicht berufliche Interessen zur Voraussetzung oder zur Pflicht machen, lehnt man hier die „Großstadt"zeitungen ab. Die Heimatzeitung ist auch in besonderem Maße auf Leben und Gewohnheit der örtlichen Bevölkerung eingestellt, sie ist Träger des Heimatgedankens, sie ist Pflegerin örtlicher Eigenheiten und heimatlicher Ueberlieferungen. Das alles kommt uns zum Bewußtsein, wenn an Winterabenden die Familie im Zimmer bei traulichem Lampenlicht versammelt ist und im Kachelofen ein lustiges Feuer knistert.

Feuer — Feuer — Es brennt!

75 Prozent aller Brände sind nachweislich durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn, durch spielende Kinder oder sonstwie vermeidbare Zufälle entstanden. Die Möglichkeit, durch größere Sorgfalt einen erheblichen Teil der durchschnittlich Jahr um Jahr auftretenden Brände zu vermeiden, hat ein unfreiwilliges großzügiges Experiment in der Inflationszeit geliefert. Denn damals, als Sachwerte alles und Geld nichts wert war, ist die Zahl der Brände erheblich gesunken. Diese überraschende Tatsache kann nur auf die in jenen Notzeiten erheblich gesteigerte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zurückgeführt werden.

Wir befinden uns wieder in einer drängenden Notzeit unseres wirtschaftlichen Lebens und müssen alle Kräfte anspannen, um überflüssige Ausgaben zu vermeiden. Obendrein ist die Verhütung von schweren Unglücksfällen, oft mit tödlichem Ausgang, und von Gesundheitsschädigungen selbstverständliche Menschenpflicht!

Darum sollten die vom Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften neuerdings herausgegebenen Plakate, die vor dem Rauchen an besonders gefährdeten Stellen und vor dem leichtsinnigen Hantieren mit offenem Licht eindringlich warnen, in allen Kreisen beachtet werden. Wenn nicht nur in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, sondern auch in allen öffentlichen Gebäuden und Privathäusern überall die Obacht und Sorgfalt Platz greift, wie sie in der Inflationszeit feststellbar war, dann dürfte zweifellos wenigstens ein Teil der jetzt so oft leichtsinnig verursachten Brände vermieden werden.

Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. 11.35: Schallplatten. 12.55: Nauener Zeit. 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. 13.50: Schallplatten. 15.20 und 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonnabend nur 15.20. 10.05 und 20.00: Wetter. 22.10: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonnabend, den 10. Januar. 15.35: Kinderzeitung. 16.00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.30: Das Buch des Tages. Richard Steinolt: „Heiteres Wochenende." 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Die Filme der Woche. 17.45: Zehn Minuten Esperanto. 17.55: Dr. Karl Stumpff: „Die astronomischen Ereignisse im alten und im neuen Jahre." 18.20: Wetter. — Wiener Musik (Funkkapelle). 19.00: Richard Salzburg: „Rückblick auf die Vorträge der Woche." 19.30: „Das wird Sie interessieren!" (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) 20.00: Volkstümliches Konzert der Kapelle der Berufsmusiker. Leitung: Paul Häusler sen. 22.10: Berichte. 22.35: Eden-Hotel, Berlin: Tanzmusik der Kapelle Mitja Nikisch. 0.30: Nachtmusik der Funkkapelle

*

Am Sonnabend, dem 10. Januar, von 20.30—21.00 Uhr wird die Schlesische Funkstunde die Feierlichkeiten aus dem Oberpräsidium übertragen, die dem in Breslau anwesenden Reichskanzler Dr. Brüning gewidmet sind.

Mittwoch, den 14. Januar. 12.35: Gleiwitz: Mitteilungen der Landwirtschaftskammer Oberschlesien. Programm des Zwischensenders Gleiwitz. 15.35: Alfons Hoffberger: „Skiwanderungen im Altvatergebirge." 16.00: „Ausländische Volkslieder." Hanna Schweitzer-Wallfisch. Am Flügel: Franz Kauf. 16.30: Das Buch des Tages. Dr. Rudolf Jokiel: „Oberschlesische Kalender 1931." 16.50: Breslau: Schweizer Komponisten (Kammermusik). 17.30: Jugendstunde. 18.05: Gleiwitz: Obermeister Franz Bräuer: „Buchbinder einst und jetzt." 18.30: Wetter. — Heitere Abendmusik. Ausgeführt von Mitgliedern des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters. 19.35: Wetter. — Regierungsdirektor Dr. Weigel: „Jugendpflege in OS." 20.00: „Reichsgrenze Südost!" Staffel-Hörbericht aus Oberschlesien. Organisation: Paul Kania. 21.05: Breslau: Tagesnachrichten. 21.15: Zu Unterhaltung und Tanz. Funkkapelle. 22.15: Berichte. 22.25: Richard Buchwald: „Erinnerungen eines Fußballenthusiasten." 22.45: Hans Neuert: „Vorsicht bei Preisausschreiben." 23.10: Kabarett auf Schallplatten.

Donnerstag, den 15. Januar. 9.05: Gleiwitz: Schulfunk. 12.35: Gräfin Margarete Keyserlinck-Cammerau: „Landfrau und Gesetzgebung." 15.35: Musikfunk für Kinder. Leitung: Bruno Sanke. 16.00: Neue Cellomusik. Cut Becker (Cello). Am Flügel: Hans-Günther Andersch. 16.30: Das Buch des Tages. Dr. Peter Epstein: „Musikbücher." 16.45: Marek Weber spielt auf Schallplatten. 17.15: Marie Oberdieck: „Tust de mitte?" Schlesische Prosa. 17.40: Oberschullehrerin Pauk: „Unsere Töchter und die Berufsfrage." 18.05: Irene Triesch spricht. 18.35: Diplom-Handelslehrer Georg Müller: „Die kaufmännische Berufsschule." 19.00: Wetter. — Gabriel Deswysen: „Gewerkschaften und Arbeiterschutz." 1. Vortrag. 19.30: Martin Darge: „Blick in die Zeit." 20.00: Abendmusik der Funkkapelle. 21.00: „Oedipus" von Sophokles. Uebersetzt und bearbeitet von Heinz Lippmann. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. 22.10: Berichte. 22.30: Ewald Fröhlich: „Hallo — die Berge rufen zum Wintersport!" 22.40: Liebichs Tanzpalast Breslau: Tanzmusik der Weintraub Syncopators.

Sonntag, den 11. Januar. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Glockengeläut. 9.30: Fortsetzung des Konzerts. 11.00: Gleiwitz: Mittagkonzert der Kapelle Ilja Livschakoff. 14.00: Mittagberichte. 14.05: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.15: Schachfunk. 14.30: Alfred Matzke: „Die Arbeiter-Wintersport-Olympiade." 14.45: Stadion Beuthen OS.: Südost- gegen Mitteldeutschland. Zwischenrunde um den Pokal des Deutschen Fußballbundes. 15.50: Anselm Nohl: „Generalpostmeister Dr. von Stephan und die Philatelisten." 16.00: Wirtschaftsfunk. 16.15: Diplomlandwirt Dr. Scheel: „Was wird aus dem einheimischen Flachsbau?" 16.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 17.10: Das Buch des Tages. Rudolf Mirbt: „Mit Muße zu lesen!" 17.20: Fortsetzung des Konzerts. 18.00: Kinderfunk. 18.30: Oberpostrat Richard Jaffke: „Sturmfluten im Rundfunk. 18.50: Ein Staffelhörbericht: „Aus einer kleinen Stadt." Leitung: Dr. Fritz Wenzel. 19.40: Wetter. — Viktor Kubczak: Enrica Handel-Mazetti zum 60. Geburtstag. 20.05: Wetter. — Dr. Herbert Ringmann: „Wandlungen des Orchesterklanges: Barock und Klassik." 1. Vortrag. 20.30: Berlin: Goetz — Jessel — Knopf. (Aus ihren Operetten.) In einer Pause — etwa von 21.00—21.10: Abendberichte. 22.00: Breslau: Berichte. 22.30: Berlin: Tanzmusik der Kapelle Marek Weber.

Montag, den 12. Januar. 9.05: Schulfunk. Vortragswoche vom 11. bis 17. Januar: „Beruf und Schule." 15.35: Rektor Fritz Nitschke: „Die Fortbildungsschule." 16.00: Kleine Violinmusik. Elise Berry-Szephazy (Violine). Am Flügel: Franz Bollon. 16.30: Das Buch des Tages. Dr. Rudolf Samuel: „Naturwissenschaft." 16.45: Wilhelm Furtwängler dirigiert auf Schallplatten. 17.15: Georg Lichey: „Kulturfragen der Gegenwart." 17.35: Aus „Deutsche Berufskunde" von Ottoheinz v. d. Gablentz und Carl Mennicke. Sprecher: Hermann Gaupp. 18.00: Landgerichtsrat Dr. Georg Kohn: „Rechtsfälle des täglichen Lebens." 18.25: Wetter. — Heitere Abendmusik der Funkkapelle. 19.35: Wetter. — Professor Dr. Karl Weidel: „Die Schule als Vorbereitung zum Beruf." 20.05: Gleiwitz: Die Oper des Abends. 20.15: Stadttheater Beuthen OS.: „Der Evangelimann." Musikalisches Schauspiel in zwei Aufzügen. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl. In den Pausen aus Breslau: Berichte. 23.00: Erwin Bittner: „Sportbilanz des Jahres 1930." 23.20: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, den 13. Januar. 12.35: Forstrat Hertz-Kleptow: „Das Märchen vom schönen schlesischen Walde." 15.35: Kinderfunk: Scherzspiele. 16.00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.30: Das Buch des Tages. Dr. Erich Raschke: „Neue Romane." 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Dr. Alfons Jakubowicz: „Materie und Leben: Sprengstoffe." 17.35: Professor Dr. Walter Weisbach: „Von der Schule zum Beruf." 18.05: Professor Dr. Franz Landsberger: „Die Schlesischen Monatshefte im Januar." 18.20: Martha Liebich: „Die arbeitende Frau und der Preisabbau." 18.45: Wetter. — Konzert auf Schallplatten. 19.30: Wetter. — Professor Dr. Karl Weidel: „Die Schule als Vorbereitung zum Beruf." 2. Vortrag. 20.00: Auch auf Königswusterhausen: „Heimat in Schlesien." Soli, Chor und Orchester. Leitung: Dr. Nick. 21.00: Tagesnachrichten. 21.10: Tänze. Schlesische Philharmonie. Leitung: Dr. Nick. 22.15: Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.40: Berichte. 22.50: Mitteilungen des Verbandes schlesischer Rundfunkhörer. 22.55: Morsekursus.

Freitag, den 16. Januar. 15.35: Dr. Margarete Weinberg: „Die Frau in der Volksvertretung." 16.00: Cafe „Vaterland", Breslau: Unterhaltungsmusik. 16.30: Das Buch des Tages. Gad M. Lippmann: „Amerika." 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Heitere Lieder. Paul Richter (Bariton). Am Flügel: Erwin Poplewski. 17.40: Gewerbeoberlehrer Paul Brieger: „Die Aufgaben der Berufsschule." 18.05: Baugewerkschul-Oberlehrer Oswald Engler: „Unsere gewerblichen Fachschulen." 18.30: „Das wird Sie interessieren!" (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) 19.00: Wetter. — „Grieg." Abendmusik auf Schallplatten. 20.00: Professor Dr. Karl Weide: „Die Schule als Vorbereitung zum Beruf." 3. Vortrag. 20.30: Konzert der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Hermann Behr. Solist: Rudolf Bergmann (Violine). 22.00: Berichte. 22.20: Reichskurzschrift. 22.45: Theaterplauderei: „Aufführungen des Schlesischen Landestheaters." 23.00: Ufa-Theater, Breslau: „Die Tönende Wochenschau."

* * *

Seit einiger Zeit laufen zahlreiche Klagen von Rundfunkteilnehmern aus allen Teilen Deutschlands über Störungen des Deutschlandsenders Königswusterhausen durch den russischen Telegraphensender R. A. X ein. Das Reichspostministerium ist bei der Telegraphenverwaltung der Sowjetunion wegen dringender Abstellung der Störungen vorstellig geworden.

Spielplan des Breslauer Stadttheaters (Opernhaus) vom 11. bis 18. Januar 1931

Sonntag 15.00 Uhr (kleine Preise, Gruppe II) „Der Waffenschmied", komische Oper von Lortzing; 19.30 Uhr „Die Fledermaus", Operette von Johann Strauß; Montag 20.15 Uhr „La Traviata", Oper von G. Verdi; Dienstag 19.30 Uhr 10. Abonn. E „Das Spielzeug Ihrer Majestät", Operette von J. Königsberger, Mittwoch 20.15 Uhr 10. Abonn. F „Der Waffenschmied", komische Oper von Lortzing; Donnerstag 20.15 Uhr 11. Abonn. D „Neues vom Tage", lustige Oper von P. Hindemith; Freitag 20.15 Uhr „Tiefland", Musikdrama von Eugen d'Albert; Sonnabend 20.15 Uhr „Simone Boccanegra", Oper von G. Verdi; Sonntag 11.30 Uhr zweite Veranstaltung der Jungen Bühne „Der Mensch und seine Sehnsucht", Tanzdichtung von Claudel; „Hin und Zurück", Sketsch mit Musik von Hindemith; „Schwergewicht" oder „Die Ehre der Nation", Burleske von Krenek; „Das Baby in der Bar", Tanzspiel von Balasz; 15.00 Uhr (kleine Preise, Gruppe II) „Der Waffenschmied" Oper von Lortzing; 19.30 Uhr „Das Spielzeug Ihrer Majestät", Operette von J. Königsberger.

Falken-Drogerie u. Drogerie Konczak.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916".

Am Sonntag, den 11. Januar 1931 steigen folgende Pflichtspiele

In Brockau:

Vorm 9½ Uhr: „Sturm" 1a Jugend — „06" 2a Jugend

Nachm. 1⁵⁰ Uhr: „Sturm" 2. Bezirk — „Polizei" 2. Bezirk

In Breslau:

Vorm. 8³⁰ Uhr: „Rasensport" 3. Bezirk — „Sturm" 3. Bezirk

* **[Polizeilicher Wochenbericht.]** In der Woche vom 4. bis 10. Januar 1931 wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Vergehen: Diebstahl 1, Körperverletzung 2, Hausfriedensbruch 1. Uebertretungen: Pflichtfeuerwehr 3.

* **[Erlöschen der Maul- und Klauenseuche.]** Die wegen Maul- und Klauenseuche über die Ortschaften Krolkwitz, Tinz, Sillmenau, Sacherwitz und Kniegnitz verhängten Sperren werden aufgehoben für Krolkwitz, Tinz, Sillmenau und Sacherwitz mit dem 10. d. Mts. und für Kniegnitz mit dem 12 d. Mts. — Unter dem Viehbestande des Dominiums Althofdürr und der Gutsbesitzer Kluge und Tillner in Malsen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Den Sperrbezirk bildet die Gemeinde Althofdürr. Die Gemeinde Malsen steht bereits unter Sperre.

* **[Fahrdienst-Jubiläum.]** Lokomotivführer Wilhelm Scheefer, Friesenweg 1 wohnhaft, feiert am heutigen Sonnabend, den 10. Januar sein 25jähriges Fahrdienst-Jubiläum.

* **[Evangelische Frauenhilfe.]** Mittwoch, den 4. Januar, abends 8 Uhr findet bei Gastwirt Baum unsere Monatsversammlung statt. Kassenbericht wird bekannt gegeben. Die Mitglieder sind herzlich eingeladen.

* **[Vaterländischer Frauen-Verein vom Roten-Kreuz Ortsgruppe Brockau.]** Die nächste Monatsversammlung findet Dienstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr bei Michalik, Hauptstraße statt. Alle Mitglieder sind herzlichst eingeladen.

* **[Evangelischer Jungmänner-Verein Brockau.]** Sonnabend, den 10. Januar, 20¼ Uhr: „Plauderei aus dem Kriminal- und Polizeiwesen". Polizeiobersekretär Pietsch, Breslau. Jedes Mitglied wird pünktlich erwartet. Junge Männer unserer Gemeinde sind dazu eingeladen. Sonntag, den 11. Januar, um 14 Uhr, Turnen. Jungschar: Sonnabend, den 10. Januar, um 17 Uhr erzählt Jugendsekretär Döring-Breslau: „Die wilden Jungens von der Feuerburg". Ausklang derselbe. Jeder Jungscharler erscheine bestimmt. Jungens als Gäste sind uns willkommen. Beiträge werden vor der Versammlung eingezogen. Jungscharkalender sind noch zu haben

* **1. [Brockauer Radfahrer-Verein 1911 e. V.]** Die diesjährige General-Versammlung findet am Dienstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr bei Mende statt. Der Vorstand ersucht alle Mitglieder, sich diesen Abend zu reservieren. Nichtanwesende haben sich allen gefaßten Beschlüssen zu fügen. Der Vorstand hofft, die Mitglieder zahlreich und pünktlich begrüßen zu dürfen.

* **[Brockauer Kriegerverein.]** Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 3 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Jahresbericht, Rechnungslegung und Bericht der Rechnungskommission, Ueberreichung von Abzeichen für 25jährige Mitgliedschaft. Zu diesem Vorgange werden die Kameraden Bild Karl, Glatzel Joseph, Gruner Paul, Guttmann Paul, Heider Richard, Miche Karl, Müller Gustav, Posledniak Karl, Rother Paul, Haja Reinhold, Kundis Gustav und Schindler Oskar hierdurch besonders eingeladen. Im übrigen wird zahlreiches Erscheinen erwartet.

* **[Der Verein ehem. Kavalleristen.]** Der Verein ladet seine Mitglieder mit Damen zu dem am Sonnabend, den 10. Januar, abends 8 Uhr im Gasthaus zur guten Laune stattfindenden Familienabend herzlichst ein.

* **[Verein der Zivildienstberechtigten Brockau.]** Am 14. Januar, um 20 Uhr findet im Vereinslokal bei Gastwirt Michalik die Jahreshauptversammlung statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahl, 4 Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen aller dienstfreien Kameraden wird ersucht.

* **[Brockauer Gewerbeverein.]** Dienstag, den 13. Januar abends 8 Uhr Generalversammlung bei Herrn Gastwirt Kolley, Gartenstraße 12. Tagesordnung wird dort bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht Anträge müssen bis Montag, den 12. Januar 1931 beim Vorsitzenden eingereicht sein.

Die Breslauer Opel-Niederlassung,

die Opel Automobil-Verkaufs-Gesellschaft m. b. H., hatte für den letzten Sonntag zum Besuch des großen Opel-Werkfilmes „So entsteht Dein Wagen" im Breslauer Konzerthaus eingeladen.

Der Film zeigt nach einem historischen Ueberblick über die Anfänge der Automobilfabrikation im Opel-Werk wie im einzelnen ein Opel-Wagen entsteht.

Jeder, der diesen Film über Deutschlands größte und bedeutendste Autofabrik gesehen hat, ist begeistert. Es interessiert sich ja heute gerade in ganz besonderem Maße jeder für den Hochstand der modernen Technik. Jeder ist erfreut, sich durch diesen Opel-Film vertraut machen zu können mit der Adam A.-G in Rüsselsheim, mit dem Geist, der in diesem Werke herrscht, mit den Menschen, die da arbeiten und schließlich mit dem Fabrikat selbst, dem Opel-Wagen.

In einer sinnvollen Geschlossenheit zieht der vielseitige Arbeitsprozeß am Auge vorüber, man erkennt die bis in den kleinsten Fabrikationsvorgang auf höchste Zweckmäßigkeit abgewogene Methode und begreift, wie mit der dadurch erzielten unübertroffenen technischen Vollkommenheit solche Erfolge erzielt werden konnten. Qualität und Preiswürdigkeit haben es zuwege gebracht, daß in diesem Jahr fast jeder dritte neu zugelassene Wagen ein „Opel" war.

Der Film hat einen unerwartet großen Anklang gefunden und kann die Veranstalterin auf diesen Erfolg recht stolz sein.

Patentbericht vom 15. Dezember 1930.

Mitgeteilt vom Patentanmeldebüro Eduard M Goldbeck, Berlin SW 61, Gitschiner Straße 5 (gegenüber Reichspatent amt

Patentanmeldungen. K. 112809. Alfred Kretzschmar, Breslau 6, Gloganerstraße 9, „Filter für Flüßigkeiten" angem am 27.12. 28.

Patenterteilungen. Nr. 516082. Joseph Ksoll, Breslau, Enderstr. 22. „Durch düsenartige Spalträume unterteilter Flugzeugflügel". Nr. 516083. Joseph Ksoll, Breslau 10, Enderstr. 22 „Flugzeug mit durch Spalträume unterteiltem Flügel" Nr 516259. William Martin, Breslau, Schießwerderstraße 1—3. „Sammelbriefkasten".

Gebrauchsmuster-Eintragungen. Nr. 1151063. Paul Reichert, Liegnitz, Thebesiusstraße 13, und Georg Scholz. „Gasschlauchsicherheitsverschluß mit Spardüse". Nr. 1151931. Karl Bigalla, Kraschen-Groß Wartenberg, Bez. Breslau-Land. „Feder zum Zusammenhalten der Scherenschenkel"

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Am 8. Januar früh verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, nimmermüde Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

verw. Zugführer Frau

Auguste Walter

geb. **Mirke**

im 70. Lebensjahre.

Brockau, Breslau, Karlsmarkt, Leipzig, Neumarkt, Weidenhof, den 8 Januar 1931.

Die tieftrauernden Kinder und Enkelkinder.

Beerdigung: Montag, den 12 Januar, nachm 2¼ Uhr vom Trauerhause Walterstraße 4 aus.

Die Evangelische Frauenhilfe

betrauert auf das innigste den Heimgang ihres Mitgliedes

Frau Auguste Walter.

Ihr Andenken wird in Ehren gehalten.

Brockau, den 10. Januar 1931.

Der Vorstand.

Beerdigung: Montag, den 12. Januar, nachmittags 2¼ Uhr vom Trauerhause Walterstraße 4 aus. Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder wird gebeten.

Evgl. Männerverein „Franz von Sickingen"

Am 8. Januar verschied unser wertes Mitglied

verw. Zugführer

Frau Auguste Walter.

Sie ruhe in Frieden.

Brockau, den 10. Januar 1931.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Montag, den 12. Januar, nachmittags 2¼ Uhr vom Trauerhause Walterstraße 4 aus statt.

Verein der Ruhe- und Wartestandsbeamten Brockau.

Unser Mitglied

verw. Zugführer

Frau Auguste Walter

ist gestorben.

Ehre ihrem Andenken.

Brockau, den 10. Januar 1931.

Der Vorstand.

Beerdigung: Montag, den 12 Januar, nachmittags 2¼ Uhr vom Trauerhause Walterstrasse 4 aus.

Familien-Anzeigen

fertigt an

Dodeck's Buchdruckerei

Evgl. Arbeiter-Verein Brockau.

Unsere Vereinsfreundin Witfrau

Auguste Walter

ist gestorben.

Ehre ihrem Andenken.

Der Vorstand.

Beerdigung: Montag, den 12 Januar, nachm. 2¼ Uhr vom Trauerhause Walterstraße 4 aus

---

Gottesdienst

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonnabend Beichte für die Kommunionkinder, ab 4 Uhr die Mädchen, von 5 Uhr die Knaben.

Sonntag, den 11. Januar
7 Uhr hl Messe u. Kinderkommunion
¼ 10 Uhr Pred. u Hochamt
11 Uhr Kindermesse
3 Uhr hl. Segen
Wochentags 6²⁵ Uhr und 7 Uhr hl. Messe
Mittwoch abds. 8—9 Uhr Anbetungsstunde für die Jungfrauen und Mädchen
Sonnabend nachm ab 5 Uhr Jungfrauen-Beichte.

Evgl. Pfarrkirche zum Heiligen Geist in Brockau

Sonntag, den 11. Januar
9 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte u. Feier des hl Abendmahles
Frauen-Terzett „Hebe deine Augen auf"
Mendelsohn-Bartholdi
Chor „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses"
Götze
11 Uhr Kindergottesdienst
7 Uhr Abendgottesdienst
Pfarrer Schulte
Solo „O Jesulein süß"
Bach

Donnerstag, 15. Januar
Abds. 7½ Uhr Bibelstunde
Pfarrer Schulte.

Klein-Tschansch. (Kath. Gottesdienst) Sonntag 6½ Uhr hl. Messe mit Pred., 9¼ Uhr Predigt m. Hochamt, nachmittags 6 Uhr hl Segen. Wochentag 6½ und 7¼ Uhr hl. Messe.

Groß Tschansch. (Evgl. Gottesdienst.) Sonntag 10 Uhr Gottesdienst.
Diakon Schulz
3 Uhr Gottesdienst.
Pastor Bessert.

Kattern. (Katholischer Gottesdienst) Sonntag 7¼ Uhr hl. Messe, 9 Uhr Pred. u. Hochamt, nachm 2 Uhr Rosenkranz u. hl Segen. Wochentags 7 Uhr hl Messe.

Ottaschin. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Pred u. Hochamt, nachm 3 Uhr hl Segen. Wochent 7¼ Uhr hl. Messe

Klettendorf. (Kathol. Gottesdienst) Sonntag früh 7½ Uhr hl. Messe.

Klettendorf. (Evang Gottesdienst.) Sonntag 9½ Uhr Gottesdienst.
Pastor Müller (Johannes).

Rothsürben. (Kathol. Gottesdienst) Sonntag vorm. 7 Uhr hl Messe, 9 Uhr Hochamt u. Predigt. Nachm. 3 Uhr Segensand. Wochentags 7 Uhr hl. Messe.

Carlowitzer Gottesdienst in der Antoniuskirche. Sonntag 6 Uhr Konventsmesse, 7½ Uhr hl. Messe m. kurz. Predigt, 9½ Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 4 Uhr Predigt u. Segensandacht. Wochentags 5 bis 7 Uhr hl. Messe und 6 Uhr Konventsmesse.

Evangel. Gottesdienst. Sonntag 9½ Uhr Gottesdienst. Pastor Fröhlich.

Rosenthal. (Evangel. Gottesdienst.) Sonntag 9½ Uhr Gottesdienst.
Pastor Altmann.
10¾ Uhr Kindergottesdienst.

ASTHMA

Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung d Atmungsorgane.

Bei schwer. u langjähr. Leid, wo alle bisher. Mittel versagten, wirkte verblüffend das tausendfach bewährte

Breitkreutz - Asthma - Pulver

zum Einnehmen.

Aerztlich empfohlen.

Viele tausend Dankschreiben.

Jedem Leidenden wird bei Einsenden dieses Inserats eine Probe **gratis und unverbindlich** d. m Versand-Apoth zugesandt, damit er sich vom Erfolg überzeugt Bestandteile a d Packung).

Breitkreutz, Berlin SO. 36/53

Anzeigen in dieser Zeitung haben besten Erfolg

Fleischuntersuchungsamt.

Unter Hinweis auf die Beschauamtsordnung vom 22. Dezember 1930, welche in der Brockauer Zeitung veröffentlicht ist, wird bekanntgegeben, daß das Fleischuntersuchungsamt Parkstraße 20 mit Beginn dieses Jahres seine Tätigkeit aufgenommen hat. Dort sind die Anmeldungen für die Vornahme von Schlachtvieh- und Fleischbeschau sowie Trichinenschau zu erstatten (Fernsprechanschluß Breslau 25874).

Anmeldezeiten:
Mittwoch 11—13 und 15—19 Uhr,
an den übrigen Wochentagen
vom 1. April bis 30. September 7—8 Uhr
vom 1. Oktober bis 31. März 8—9 Uhr.

Brockau, den 9. Januar 1931.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Pause.

Kursbericht vom 10. Januar 1930.

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927	85,—	bG
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches	5,—	etbG
Dergl. mit Auslosungsrechten	52,60	bz
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26	90,25	bz
7% Breslauer Stadtanleihe von 26	79,50	G
8% Schles. Boden-Gold-Pfe. Em. 16	—	G
8% Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17	92,25	G
8% Schles. landsch Gold-Pfe.	96,40	bz
4½% Schles. Boden Liqu.-Pfandbriefe	87,95	bB
Deutsche Bank- u Disconto-Gesellschaft	109,75	bz
Reichsbank-Anteile	235⅝	bB
Schles. Boden-Kredit-Bank-Aktien	139,—	B
A. E. G. Aktien	9⅝	bz
Deutsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	69,50	bz
Elektr. Werk Schlesien Aktien	60,—	G
J. G. Farbenindustrie Aktien	124,25	bz
Feldmühle Papier Aktien	102,25	bz
Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf Aktien	33,—	bz
Oberschlesische Koks-Werke Aktien	65,25	bz
Ostwerke-Aktien	125,50	bz
Schles. Portland-Cement Aktien	87,—	bG

Die anhaltende Entlastung der Reichsbank und die feste New Yorker Börse wirkten günstig auf die Stimmung, doch die Berichte vom Arbeitsmarkt und der Mangel an Kaufaufträgen ließ ein regeres Geschäft nicht aufkommen. Es kam im Verlaufe im Allgemeinen eher zur Abschwächung. Sonderbewegungen hatten Svenska, die mehrere Prozent gewinnen konnten, auch Kunstseidewerte, von denen Bemberg hervortrat, da man annimmt, daß ein Zusammenschluß von Bemberg und Aku stattfinden wird. Schiffahrtsaktien dagegen hatten Kurseinbussen zu verzeichnen. Man befürchtet, daß die Jahresabschlüsse nicht günstig ausfallen werden. Festverzinsliche Werte lagen ruhig. Geld war unverändert.

Mehr denn je

muß man heute die Frage aufwerfen,

wo

man sparen soll.

Die vielen Verluste der kleinen Leute bei unsicheren und zweifelhaften Unternehmungen sind größer, als man gewöhnlich annimmt. In die Presse gelangt nur ein kleiner Teil derartiger Nachrichten, auch wenn im einzelnen Fall die Summen geringfügig erscheinen mögen, für die Beteiligten stellen sie die gesamte Sicherheitsrücklage dar, deren Verlust alle Zukunftshoffnungen zerstören kann. Darum ist eine

gesunde Vorsicht

in Geldbingen heute mehr denn je am Platze.

Das Versprechen

übermäßig hoher Zinsen

sollte in jedem Falle zur Vorsicht mahnen.

Der Sparer soll und will nicht

spekulieren,

sondern sucht eine sichere Geldanlage.

Die Sparkasse der Gemeinde Brockau ist

mündelsicher,

außerdem kommt ihr Geld dem örtlichen Kreditbedürfnis der Einwohnerschaft von Brockau zugute und geht

nicht nach auswärts.

Darum bringt Euer Geld zur

Sparkasse der Gemeinde Brockau!

Schirdewan's Gaststätte Brockau

Sonntag, den 11. Januar 1931:

Großes KONZERT

der beliebten Hauskapelle Fischer.

Anfang **7** Uhr abends,
da der Saal erst um 7 Uhr frei wird.

Es laden freundlichst ein **Kiera u. Frau.**

Beachten Sie nachstehenden

Gutschein.

Gültig bis 25. Januar.

Für diesen Gutschein wird gegen Zahlung **von 1 Mark** eine Gelegenheits-Anzeige, Wohnungs-, Stellengesuch, Angebote usw. in der Größe von

5 Zeilen

in unserer Zeitung aufgenommen.

Geschäftsanzeigen sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.

Bei Einsendung mit der Post bitten wir, den Betrag in Briefmarken beizulegen.

Text für die Anzeige

.....

.....

.....

.....

Sämtliche Schulbücher und Schulartikel

für Volks- und Mittelschule

zu haben in

E. Dodeck's Buchhandlung, Brockau, Bahnhofstr. 12